

Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe



Die Ortschaften und Territorien
im heutigen Regierungsbezirk Arnsberg

Ortsartikel Hattingen

E-Book
Münster 2021

HISTORISCHES HANDBUCH DER JÜDISCHEN GEMEINSCHAFTEN IN WESTFALEN UND LIPPE

Die Ortschaften und Territorien
im heutigen Regierungsbezirk Arnsberg

Herausgegeben von
Frank Göttmann

Redaktion
Burkhard Beyer, Wilfried Reininghaus,
und Rita Schlautmann-Overmeyer

Ortsartikel Hattingen

**Auszug aus:
E-Book
Münster 2021**

Die Druckfassung ist erschienen im
Ardey-Verlag
Münster 2016



Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Impressum zur Open-Access E-Book-Ausgabe

Die vorliegende Ausgabe ist ab Seite 1 text- und seitengleich
mit der 2016 im Verlag Ardey erschienenen gedruckten Ausgabe.

© Landschaftsverband Westfalen-Lippe,
Historische Kommission für Westfalen

2021

Die Datei darf zu privaten Zwecken heruntergeladen und gespeichert werden. Bibliotheken, Archive und öffentliche Forschungseinrichtungen dürfen die Datei auf Servern speichern und zu wissenschaftlichen Zwecken zur Verfügung stellen. Darüber hinaus gehende sowie jede Form der gewerblichen Nutzung bedarf der Genehmigung der Historischen Kommission. Jede Änderungen der Datei ist untersagt.

Lizenz: Creative Commons BY-SA-NC-ND 3.0 DE
(Weiterverwendung nur mit Namensnennung, unter gleichen Bedingungen,
nicht kommerziell, ohne Berarbeitung)

Vorwort der Herausgeber zur Online-Ausgabe

Das „Historische Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe“ wird fünf Jahre nach Erscheinen des letzten Teilbandes in einer digitalen Fassung online zugänglich gemacht. Nachdem die vier Teilbände in Bibliotheken der ganzen Welt, von Jerusalem über London und Washington, verfügbar sind, erhoffen sich die Herausgeber des Gesamtwerks von der Online-Stellung weitere Impulse für die Erforschung der jüdischen Geschichte in Westfalen. Sie sind dankbar dafür, dass alle Autorinnen und Autoren – beziehungsweise deren Erben – der einzelnen Artikel ihre Zustimmung zu einer elektronischen Veröffentlichung erteilt haben. Dazu gibt auch die positive Resonanz auf das Handbuch Anlass. Die Rezensentinnen und Rezensenten würdigten einhellig die Absicht der Historischen Kommission für Westfalen, den Wissenstand zu Beginn des 21. Jahrhunderts durch Ortsartikel und flankierende Überblicksartikel zu dokumentieren.

Damit sind aber die Arbeiten an der jüdischen Geschichte in Westfalen keineswegs abgeschlossen. Allein durch die Digitalisierung von Archivbeständen werden neue Informationen bereitgestellt, die weitere Forschungen initiieren werden. Wie lebendig die regionale Aufarbeitung der jüdischen Geschichte ist, zeigt die NRW-Bibliographie. Allein für 2019/2020 wurden knapp 60 Beiträge zu Orten in Westfalen in Printmedien nachgewiesen. Die Historische Kommission für Westfalen wird deshalb allen an jüdischer Geschichte Interessierten in Westfalen und darüber hinaus auch künftig ein Forum bieten, um sich in unregelmäßigen Abständen über Quellen, Projekte und Arbeitsfortschritte auszutauschen. 2019 hat bereits ein erstes Treffen stattgefunden. Die Kommission wird auf dem Wege der Online-Publikation die erschienene neue Literatur vorstellen und ihre Internetseiten für weitere Grundlagenwerke öffnen. In gleicher Form sind bereits die Orts- und Personenregister zum Handbuch erschienen.

Fundierte Kenntnisse zur jüdischen Geschichte in unserer Region sind vor dem Hintergrund der antisemitischen Proteste – nicht erst im Mai 2021, u. a. in Gelsenkirchen und Münster – nötiger denn je. Die Herausgeber fühlen sich unverändert diesem Ziel verpflichtet, das schon die vieljährige Arbeit am Gesamtwerk so lohnend machte.

Münster und Paderborn, im Sommer 2021

Frank Göttmann

Karl Hengst (†)

Peter JohANEK

Franz-Josef Jakobi

Wilfried Reininghaus

Die gedruckt verfügbaren Bände

Alle Bände sind auch weiterhin im Buchhandel oder beim Verlag erhältlich.

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Münster. Hrsg. von Susanne FREUND, Franz-Josef JAKOBI und Peter JOHANEK, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER, Münster 2008, Unveränderter Nachdruck Münster 2017, 780 Seiten, 1 Falkarte (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XLV, Quellen und Forschungen zur jüdischen Geschichte in Westfalen, Band 2) Ardey, ISBN 978-3-87023-282-5, Preis: 69,00 Euro.

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Detmold. Hrsg. von Karl HENGST in Zusammenarbeit mit Ursula OLSCHESKI, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER in Kooperation mit Bernd-Wilhelm LINNEMEIER. Münster 2013, 832 Seiten, Festeinband, 2 Karten und Gliederungsschema in Tasche (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 10). Ardey, ISBN 978-3-87023-283-2, Preis: 79,00 Euro.

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Arnsberg. Hrsg. von Frank GÖTTMANN, Redaktion Burkhard BEYER, Wilfried REININGHAUS und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER. Münster 2016, 860 Seiten, Festeinband, Gliederung und Karte in Tasche (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 12). Ardey, ISBN 978-3-87023-284-9, Preis: 79,00 Euro.

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Grundlagen – Erträge – Perspektiven. Hrsg. von Susanne FREUND, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER. Münster 2013, 415 Seiten, Festeinband, 2 Karten in Tasche (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 11). Ardey, ISBN 978-3-87023-285-6, Preis: 66,00 Euro.

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Drei Regionalbände und ein Grundlagenwerk im Schubert. Ardey, 978-3-87023-394-5, Preis 274,00 Euro.

Der Schubert ist auf Anfrage auch einzeln in der Geschäftsstelle der Historischen Kommission erhältlich.

Die online verfügbaren Bände

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Münster. Hg. von Susanne FREUND, Franz-Josef JAKOBI und Peter JOHANEK, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XLV, Band 2).

Online-Ausgabe Münster 2021 verfügbar unter:

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_XLV_2_\(2021\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_XLV_2_(2021).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Detmold. Hg. von Karl HENGST in Zusammenarbeit mit Ursula OLSCHESKI, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER in Kooperation mit Bernd-Wilhelm LINNEMEIER. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 10) **Online-Ausgabe Münster 2021 verfügbar unter:**

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_010_\(2021\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_010_(2021).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Arnsberg. Hg. von Frank GÖTTMANN, Redaktion Burkhard BEYER, Wilfried REININGHAUS und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 12) **Online-Ausgabe Münster 2021 verfügbar unter:**

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_012_\(2021\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_012_(2021).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Grundlagen – Erträge – Perspektiven. Hg. von Susanne FREUND, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 11)

Online-Ausgabe Münster 2021 verfügbar unter:

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_011_\(2021\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_011_(2021).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Register der Orte und Territorien. Bearb. von Florian STEINFALS. Online-Publikation Münster 2016 (Materialien der Historischen Kommission für Westfalen, Band 12).

Verfügbar unter:

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_012_\(2016\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_012_(2016).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Register der jüdischen und christlichen Namen. Bearbeitet von Burkhard BEYER und Florian STEINFALS. Online-Publikation Münster 2018 (Materialien der Historischen Kommission für Westfalen, Band 14). **Verfügbar unter:**

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_014_\(2018\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_014_(2018).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Nachträge, neue Forschungen und regionale Erinnerungskultur. Bearbeitet von Burkhard BEYER und Anna STRUNK. Online-Publikation Münster 2021 (Materialien der Historischen Kommission für Westfalen, Band 20). **Verfügbar unter:**

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_020_\(2021\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_020_(2021).pdf)

Einführung

Mit dem Teilband ‚Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Arnsberg‘ des ‚Historischen Handbuchs der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe‘ liegt erstmals ein lexikalisches Nachschlagewerk vor, das alle Bereiche jüdischen Lebens in dieser Region umfasst.¹ Für die Bearbeitung der 101 Ortsartikel konnten 57 Autorinnen und Autoren, vor allem aus Archiven und Museen sowie sonstigen Kultur- und Bildungseinrichtungen, gewonnen werden – vier von ihnen sind seit Abfassung ihrer Beiträge leider bereits verstorben. Einführend greifen sechs Überblicksartikel – damit generelle Sachverhalte nur an einer zentralen Stelle erörtert werden müssen – gesamtgeschichtliche Entwicklungen in den einzelnen Territorien bis zur Auflösung des Alten Reiches auf. Sie beschreiben die jeweils eigenständige territoriale Judenpolitik im Herzogtum Westfalen (aufgeteilt in zwei Beiträge), im Fürstentum Siegen sowie in den Grafschaften Mark, Limburg und Wittgenstein. Informationen zur Geschichte der Reichsstadt Dortmund finden sich im Ortsartikel Dortmund. Der bereits erschienene vierte Band des Gesamtwerkes setzt die Darstellung der Geschichte seit dem 19. Jahrhundert fort. Eine detaillierte Karte zeigt die im Band erwähnten jüdischen Gemeinden und Gemeinschaften. Darauf eingetragen sind auch die von den preußischen Behörden – auf der Grundlage des Gesetzes ‚Über die Verhältnisse der Juden‘ vom 23. Juli 1847² – festgesetzten Synagogenbezirke, die in der Literatur bisher noch nicht systematisch erfasst und kartographisch dargestellt wurden. Veranschaulicht werden damit die meist in den 1850er Jahren umgesetzten behördlichen Vorgaben, nicht jedoch die bis dahin bestehenden Formen jüdischer Selbstorganisation. Nähere Erläuterungen dazu sind der Karte beigegeben.

Ausgehend von dem landesgeschichtlichen Arbeitsauftrag der Historischen Kommission für Westfalen, liegt dem Handbuch ein historischer, kein judaistischer Ansatz zugrunde, wobei zudem die innerjüdische Sicht der Dinge schon wegen fehlender Erschließung und Auswertung der entsprechenden Überlieferung weitgehend unberücksichtigt bleiben musste.

1 Prinzipien der Darstellung

Absicht des Handbuchs ist es, die Geschichte aller jüdischen Gemeinden und Gemeinschaften – gemeint sind damit informelle Zusammenschlüsse von Juden – darzustellen, wobei die Gleichgewichtigkeit sozialer, politischer, gesellschaftlicher, ökonomischer oder demographischer Aspekte sowie aller Perioden vom Mittelalter bis zum

1 Zum Handbuchprojekt siehe: FREUND Susanne/REININGHAUS Wilfried, ‚Das Handbuch der jüdischen Gemeinden und Gemeinschaften in Westfalen und Lippe‘ – ein neues Projekt der Historischen Kommission für Westfalen. In: WF 53 <2003> 411–417; FREUND Susanne/JAKOBI Franz-Josef, Stadt und jüdisches Leben. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 2 <2005> 5–13; JAKOBI Franz-Josef/REININGHAUS Wilfried, Das Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe – ein Projektbericht. In: KELLER Manfred/MURKEN Jens (Hg.), Jüdische Vielfalt zwischen Ruhr und Weser. Erträge der dritten Biennale Musik & Kultur der Synagoge 2012/2013 <Berlin 2014> 93–112.

2 Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preußischen Staaten 1847 Nr. 30 <Berlin 1847> 263–278. Zu den 1846/47 in den Amtsblättern veröffentlichten Namenslisten: DUPLICA Eleonora (Hg.), Die Annahme fester Familiennamen der Juden in Westfalen. Die 1846/47 publizierten Verzeichnisse der preußischen Amtsblätter (= Materialien der Historischen Kommission für Westfalen 5) <Münster 2013>, [http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_005_\(2013\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_005_(2013).pdf).

Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg und zur gegenwärtigen Situation angestrebt wurde. Das Projekt trägt damit auf lokal- und regionalgeschichtlicher Ebene Tendenzen der Forschung zur jüdischen Geschichte Rechnung, Juden als aktiven und gestaltenden Teil der Gesellschaft³ und nicht vorwiegend unter den Prämissen des im ausgehenden 19. Jahrhundert aufkommenden rassistischen Antisemitismus und der Verfolgung im Nationalsozialismus wahrzunehmen. Ziel ist es, vergleichbare Ergebnisse – wie sie vielfältige überregionale Forschungen präsentieren – auf lokaler und regionaler Ebene zu erreichen und somit eine ergänzende, gebündelte und aktualisierte Gesamtdokumentation unseres heutigen Wissens über das jüdische Leben in Westfalen und Lippe vorzulegen.⁴ Das Handbuch mit seinem umfassenden chronologischen und thematischen Überblick zur westfälisch-jüdischen Geschichte soll so als Grundlage für weiterführende wissenschaftliche Untersuchungen dienen.

2 Auswahlkriterien

Erfasst sind alle Orte des Regierungsbezirks Arnsberg, für die ein eigenständiges jüdisches Leben, d. h. zumindest die Existenz eines Friedhofs bzw. einer Betstube, nachgewiesen ist. Dieses Verfahren stellte nicht nur methodisch, sondern auch inhaltlich ein Problem dar, denn die Kriterien ließen sich nicht immer strikt einhalten. Kleine jüdische Ansiedlungen, die entweder einer Nachbargemeinde angeschlossen waren oder nur für einen kurzen Zeitraum bestanden haben, erhielten keinen eigenen Beitrag, sondern finden Erwähnung in anderen Ortsartikeln. Ihre Erschließung ist über ein abschließendes, separates Register vorgesehen;⁵ ferner sind sie in der beiliegenden Karte verzeichnet. Diesbezüglich kann auch kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden, da erfahrungsgemäß immer noch weitere, bisher unbekannte jüdische Wohnorte bekannt werden können. Von Gemeinde wird dabei nur gesprochen, wenn in einem Ort regelmäßig Gottesdienste stattfinden konnten und Hinweise auf Gemeindeleben vorliegen. Eine jüdische Gemeinschaft hingegen geht lediglich von der Ansiedlung weniger Juden in kleinen Orten aus. Von einer Synagogengemeinde ist die Rede, wenn diese nach der Umsetzung des ‚Gesetzes über die Verhältnisse der Juden‘ vom 23. Juli 1847 in den 1850er Jahren diesen Status erhielt; die Bezeichnungen ‚Synagogen-Gemeinde‘ und ‚Synagogen-Bezirk‘ wurden dabei synonym verwandt.⁶

Inhaltlich reicht das Spektrum der Darstellung vom ersten vorliegenden Nachweis⁷ bis zur heutigen Erinnerungskultur bzw. zur Entwicklung der wenigen nach dem Zweiten Weltkrieg wiedererstandenen jüdischen Gemeinden. Für die heutige politische Gliederung der Orte wurde die 1975 abgeschlossene kommunale Gebietsreform zugrunde gelegt. Den Mitgliedern des Herausbergremiums und der Redaktion war

3 Vgl. hierzu z. B. Lässig Simone, Jüdische Wege ins Bürgertum. Kulturelles Kapital und sozialer Aufstieg im 19. Jahrhundert (= Bürgertum, NF 1) <Göttingen 2004>.

4 Die forschungsgeschichtliche Einordnung und die Erläuterung der methodischen Grundsätze für das Handbuch insgesamt wurden in der Einführung des Generaliabandes vorgenommen: Freund Susanne (Hg.), Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Grundlagen – Erträge – Perspektiven (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen NF 11) <Münster 2013> 11–20.

5 Das Register wird in der digitalen Schriftenreihe der Historischen Kommission für Westfalen erscheinen (‚Materialien der Historischen Kommission für Westfalen‘), abrufbar über die Homepage der Historischen Kommission (<http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Historische-Kommission>), Gliederungspunkt ‚Publikationen‘.

6 Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preussischen Staaten 1847 Nr. 30 <Berlin 1847> 270 (Titel II §§ 35, 36); Jahrbuch für die jüdischen Gemeinden Preußens auf das Jahr 5617 [1856] 78.

7 Sowohl die Erstnennungen jüdischer Einwohner als auch die Angaben für die spätere Zeit geben nur erste Hinweise. Die Beschäftigung mit den Archivalien zeigt, dass jederzeit neue Informationen gefunden werden können.

von Anfang an das methodische Grundsatzproblem bewusst, das sich aus der Strukturierung des Handbuchs nach den gegenwärtigen Verwaltungseinheiten und Ortschaften ergibt. Jüdisches Leben – sei es in kleineren Gemeinschaften und Familienverbänden, in Gemeinden oder Synagogenbezirken – lässt sich so nicht lückenlos erfassen. Die spezielle Mobilität und der weitreichende Aktionsradius einzelner Personen und Verwandtenkreise über Grenzen hinweg sowie deren gleichzeitige Präsenz an mehreren Orten – bis hin zum Haus- und Grundbesitz – kommen auf diese Weise in ihrer ganzen Komplexität nicht in den Blick. Ein weiteres Problem ergab sich aus der unterschiedlichen Überlieferungs- und Forschungsgeschichte: Kleinere Orte mögen übergewichtet erscheinen, während größere aufgrund des beschränkten Gesamtumfangs des Bandes vergleichsweise konzentriert dargestellt werden mussten.

Viele Einzelfragen hätten sich je nach Quellenlage in sehr unterschiedlichem Umfang beantworten lassen. Um ein überschaubares Handbuch vorzulegen, musste der Seitenumfang der einzelnen Ortsartikel jedoch limitiert werden. Soweit vertretbar setzen die Beiträge dennoch eigene Akzente und Schwerpunkte. Solche Unterschiede erklären sich aus regionalen Besonderheiten, aus dem unterschiedlichen Forschungsstand der Lokalgeschichte und der ungleichmäßigen Überlieferung.

3 Gliederungsprinzip

Den Ortsartikeln liegt in erster Linie ein chronologisches Gliederungsprinzip zugrunde, wobei soziale, kulturelle, gesellschaftliche und politische Aspekte ebenso berücksichtigt werden wie demographische und ökonomische Entwicklungen. Alle Ortsartikel folgen einem einheitlichen Schema, so dass Vergleiche gezogen, Parallelen und Divergenzen sichtbar werden. Der allgemeine Aufbau eines Ortsartikels orientiert sich aber auch an der Sachthematik. Details wie etwa die Beteiligung der Juden am politischen und gesellschaftlichen Leben oder die Angabe der Bevölkerungszahlen (Gliederungspunkt 2.2.1) in den Zeitschnitten 1843, 1858, 1871, 1895 und 1925 lassen die Vergleichbarkeit der Situation in den behandelten Orten – soweit sie in der ehemaligen preußischen Provinz⁸ lagen – zu.

Am Anfang stehen kurze Informationen über wechselnde Zugehörigkeiten zu Territorien und Verwaltungsbezirken (Gliederungspunkt 1), wobei die Zeit zwischen den Anfall an Preußen 1815 (Zugehörigkeit bis 1946) und der kommunalen Gebietsreform 1975 aufgrund der einheitlichen gesetzlichen und strukturellen Rahmenbedingungen nicht dargelegt werden musste. Die anschließend aufgeführte erste amtliche Zuordnung einzelner jüdischer Gemeinschaften zu Synagogenbezirken schwankte in der Folgezeit zum Teil erheblich und entsprach häufig nicht der heute gültigen politischen Gemeindegliederung, die gleichwohl die Ordnung der Ortsartikel bestimmt. Diese Differenz ist bei der Suche nach bestimmten jüdischen Wohnorten zu bedenken.

Es folgen Ausführungen zur Geschichte der jüdischen Gemeinschaft des jeweiligen Ortes in zeitlichen Abschnitten (Gliederungspunkt 2). Berücksichtigung finden darin auch die innere Gemeindestruktur und -verfassung sowie die Betätigung einzelner Mitglieder in der eigenen Gemeinschaft wie auch in Kultur und Wissenschaft und im politischen Umfeld. Die Beschreibung von Gemeindeeigentum (insbesondere Synagogen und Friedhöfe) sowie von privaten Gebäuden in jüdischem Besitz erfolgt unter Gliederungspunkt 3. Dabei wird nur Grundsätzliches referiert und gegebenenfalls auf

8 Fehlende Angaben in den Referenzjahren bedeuten, dass keine statistischen Angaben vorliegen, d. h. es wohnten in dem Ort zu dem Zeitpunkt keine Juden. In der gedruckten Preußischen Statistik für 1925 stimmt die aufgeführte Summe nicht immer mit der Addition der zuvor genannten einzelnen Zahlen überein, dies ist mit einem Ausrufezeichen in Klammern [!] kenntlich gemacht. Listen aus der Vormoderne, auch wenn sie zeitgleich erstellt wurden, enthalten manchmal unterschiedliche Angaben, hierauf wurde nicht gesondert verwiesen.

das einschlägige Werk von Elfi Pracht-Jörns verwiesen.⁹ Abschließend finden sich unter Gliederungspunkt 4 Quellen und Literatur.

4 Benutzungshinweise

Weitere Hinweise zu einzelnen Gliederungspunkten:

- Da die Gesetzgebung und deren praktische Umsetzung bei Änderungen der territorialen Zugehörigkeit ¹⁰ (Gliederungspunkt 1.2) zeitlich nicht immer übereinstimmen oder durch militärische Besetzungen vorweggenommen wurden, werden teilweise zwei Jahreszahlen angegeben, z. B. 1806/07.
- Für Stadt und Land galten bis in das 19. Jahrhundert hinein u. a. unterschiedliche Gesetze, aus diesem Grund werden Stadt- bzw. Wigboldrecht genannt.
- Bei der Auflistung der Archivalien (4.1) sind nicht nur die benutzten Bestände der einzelnen Archive erwähnt, sondern – anders als im Münster-Band – nach Möglichkeit auch die Aktennummern.
- In 4.2 werden nicht alle vorhandenen Abbildungen aufgeführt.
- In Gliederungspunkt 4.3 (gedruckte Quellen) werden die für die Beiträge ausgewerteten Einzelartikel der Zeitungen – z. B. ‚Israelitisches Familienblatt‘ – mit konkretem Datum nachgewiesen. Wurden mehr als drei Artikel für einen Beitrag ausgewertet, erfolgt nur die Angabe der Jahrgänge, um die Quellenangaben nicht zu überfrachten.
- Gliederungspunkte entfielen, wenn keine Informationen dazu vorlagen.
- Auf einen Anmerkungsapparat wurde bei den Ortsartikeln verzichtet und stattdessen die benutzte Literatur summarisch zusammengefasst.
- Auf die grundlegende und einschlägige ortsübergreifende Literatur erfolgt in den Ortsartikeln des Bandes Arnsberg – wie schon im Band Detmold, aber anders als im Band Münster – kein gesonderter Hinweis, dieses Vorgehen war aufgrund des erheblichen Umfangs des Bandes notwendig. Der Gliederungspunkt 4.4 führt deshalb nur ortsbezogene Literatur speziell zur jüdischen Geschichte auf. Die in den Ortsartikeln nur abgekürzt zitierten Werke sowie die einschlägige Überblicks-Literatur finden sich im zusammenfassenden Literaturverzeichnis am Ende des Bandes.
- In den Texten entfällt der Zusatz ‚jüdisch‘, wenn der Bezug sich aus dem Kontext ergibt. Ebenso wird nicht bei jeder Erwähnung des Haindorfschen Vereins, seit 1866 Marks-Haindorf-Stiftung, auf dessen Standort Münster verwiesen.
- Bei den Daten in Klammern hinter den Herrschernamen handelt es sich um Regierungs-, nicht um Lebensdaten.
- Alle Ortsnamen erscheinen grundsätzlich in der heute üblichen Form. Im Ortsregister, das alle vier Bände erschließen wird, werden gegebenenfalls auch die landessprachlichen Namen aufgeführt.
- Die in den Quellen unterschiedliche Schreibweise von Personennamen wird in den einzelnen Ortsartikeln weitgehend übernommen.
- Quellenzitate sind mit „doppelten Anführungszeichen“ gekennzeichnet, NS-Begriffe und Eigennamen von Firmen, Vereinen usw. mit ‚einfachen Anführungszeichen‘.
- In das Glossar wurden ausgewählte Begriffe mit jüdischen Betreffen – sowohl Religion und Kultus als auch jüdische Institutionen und rechtliche Sachverhalte, u. a.

9 PRACHT-JÖRNS, Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen, Bd. V: Regierungsbezirk Arnsberg <Köln 2005>. Abweichungen von den Angaben bei Pracht-Jörns wurden nicht gekennzeichnet.

10 Die genauen Daten der Zugehörigkeit zum Großherzogtum Berg und zum Großherzogtum Hessen (-Darmstadt) werden ebenso wenig angeführt wie die der Übergangszeit 1813–1815 (preußisches Zivil-/Militärgouvernement zwischen Weser und Rhein).

aus der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft – aufgenommen. Die Schreibweise hebräischer Begriffe orientiert sich dabei am „Philo-Lexikon“¹¹.

- Am Ende des Bandes erleichtert ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis aller in den Teilbänden für die drei Regierungsbezirke behandelten jüdischen Gemeinden und Gemeinschaften deren Auffinden, da sie sowohl die frühere Bezeichnung als auch die heutige politische Zugehörigkeit des Ortes aufführt.

Herausgeber und Redaktion

11 Philo-Lexikon. Handbuch des jüdischen Wissens <ND der 3. Auflage von 1936, Frankfurt 1992>.

Liste der Ortsartikel

Alme → BRILON-Alme
ALTENA
Annen → WITTEN-Annen
ANRÖCHTE
Aplerbeck → DORTMUND-Aplerbeck
ARNSBERG
ARNSBERG-Hüsten
ARNSBERG-Neheim
ATTENDORN
BAD BERLEBURG
BAD BERLEBURG-Elsoff
BAD BERLEBURG-Schwarzenau
BAD LAASPHE
BAD SASSENDORF-Ostinghausen
Bad Westernkotten → ERWITTE-Bad Westernkotten
BALVE
Belecke → WARSTEIN-Belecke
Beringhausen → MARSBERG-Beringhausen
Berleburg → BAD BERLEBURG
Bigge → OLSBERG-Bigge
Blankenstein → HATTINGEN-Blankenstein
BOCHUM
BOCHUM-Wattenscheid
Bödefeld → SCHMALLENBERG-Bödefeld
Bork → SELM-Bork
Brambauer → LÜNEN-Brambauer
BRILON
BRILON-Alme
BRILON-Madfeld
Büderich → WERL-Büderich
Burgholdinghausen → KREUZTAL-Burgholdinghausen
Dorstfeld → DORTMUND-Dorstfeld
DORTMUND
DORTMUND-Aplerbeck
DORTMUND-Dorstfeld
DORTMUND-Hörde
DORTMUND-Mengede
DORTMUND-Wickede
Eickelborn → LIPPSTADT-Eickelborn
Elsoff → BAD BERLEBURG-Elsoff
Ergste → SCHWERTE-Ergste
ERWITTE
ERWITTE-Bad Westernkotten
ERWITTE-Horn
ESLOHE
ESLOHE-Wenholthausen
Essentho → MARSBERG-Essentho

FINNENTROP-Lenhausen
FRÖNDENBERG
GESEKE
GEVELSBERG
Giershagen → MARSBERG-Giershagen
HAGEN
HAGEN-Hohenlimburg
HALLENBERG
HAMM
HATTINGEN
HATTINGEN-Blankenstein
Heddinghausen → MARSBERG-Heddinghausen
HEMER
Hennen → ISERLOHN-Hennen
Herbede → WITTEN-Herbede
HERDECKE
HERNE
HERNE-Wanne-Eickel
Herzfeld → LIPPETAL-Herzfeld
HILCHENBACH
Hohenlimburg → HAGEN-Hohenlimburg
Hörde → DORTMUND-Hörde
Horn → ERWITTE-Horn
Hovestadt → LIPPETAL-Hovestadt
Hüsten → ARNSBERG-Hüsten
ISERLOHN
ISERLOHN-Hennen
ISERLOHN-Oestrich
KAMEN
Körbecke → MÖHNESEE-Körbecke
KREUZTAL-Burgholdinghausen
KREUZTAL-Littfeld
Laasphe → BAD LAASPHE
Langenei → LENNESTADT-Langenei
Lenhausen → FINNENTROP-Lenhausen
LENNESTADT-Langenei
LENNESTADT-Oedingen
Lipperode → LIPPSTADT-Lipperode
LIPPETAL-Herzfeld
LIPPETAL-Hovestadt
LIPPETAL-Oestinghausen
LIPPSTADT
LIPPSTADT-Eickelborn
LIPPSTADT-Lipperode
Littfeld → KREUZTAL-Littfeld
LÜDENSCHIED
LÜNEN
LÜNEN-Brambauer
Madfeld → BRILON-Madfeld
MARSBERG-Beringhausen
MARSBERG-Essentho

MARSBERG-Giershagen
MARSBERG-Heddinghausen
MARSBERG-Niedermarsberg
MARSBERG-Obermarsberg
MARSBERG-Padberg
MARSBERG-Udorf
MEDEBACH
MEINERZHAGEN
MENDEN
Menede → DORTMUND-Menede
MESCHEDE
MÖHNESEE-Körbecke
Neheim → ARNSBERG-Neheim
Neuenkleusheim → OLPE-Neuenkleusheim
NEUENRADE
Niedermarsberg → MARSBERG-Niedermarsberg
Obermarsberg → MARSBERG-Obermarsberg
Oedingen → LENNESTADT-Oedingen
Oestereiden → RÜTHEN-Oestereiden
Oestinghausen → LIPPETAL-Oestinghausen
Oestrich → ISERLOHN-Oestrich
OLPE
OLPE-Neuenkleusheim
OLPE-Rhode
OLSBERG-Bigge
Ostinghausen → BAD SASSENDORF-Ostinghausen
Padberg → MARSBERG-Padberg
PLETTENBERG
Rhode → OLPE-Rhode
RÜTHEN
RÜTHEN-Oestereiden
Scheidungen → WELVER-Scheidungen
SCHMALLENBERG
SCHMALLENBERG-Bödefeld
Schwarzenau → BAD BERLEBURG-Schwarzenau
SCHWELM
SCHWERTE
SCHWERTE-Ergste
SELM-Bork
SIEGEN
SOEST
Stockum → SUNDERN-Stockum
SUNDERN-Stockum
Udorf → MARSBERG-Udorf
UNNA
Wanne-Eickel → HERNE-Wanne-Eickel
WARSTEIN
WARSTEIN-Belecke
Wattenscheid → BOCHUM-Wattenscheid
WELVER-Scheidungen
Wenholthausen → ESLOHE-Wenholthausen

WERL

WERL-Büderich

WERNE

Wickede → DORTMUND-Wickede

WINTERBERG

WITTEN

WITTEN-Annen

WITTEN-Herbede

Gliederungsschema der Ortsartikel

- 1 KURZINFORMATION
 - 1.1 Ort, Kreiszugehörigkeit
 - 1.2 Staatliche und kultische Zugehörigkeit
- 2 GESCHICHTE, ORGANISATION UND TÄTIGKEITSFELDER DER JÜDISCHEN GEMEINSCHAFT
 - 2.1 Geschichte der Gemeinschaft
 - 2.1.1 Jüdisches Leben bis zum Ende des Alten Reiches
 - 2.1.2 Jüdisches Leben im 19. Jahrhundert und in der Weimarer Republik
 - 2.1.3 Jüdisches Leben in der Zeit des Nationalsozialismus
 - 2.1.4 Neuanfänge in der Nachkriegszeit und Erinnerungskultur
 - 2.2 Verfassung, Organisation und Tätigkeitsfelder der Gemeinschaft
 - 2.2.1 Innere und äußere Organisation
 - 2.2.2 Kultus und Kultusort
 - 2.2.3 Schul- und Religionsunterricht
 - 2.2.4 Soziale Betätigung
 - 2.3 Tätigkeitsfelder einzelner Gemeindemitglieder
 - 2.3.1 Amts- und Funktionsträger
 - 2.3.2 Herausragende Persönlichkeiten
 - 2.3.3 Beteiligung an politischen und sonstigen Vereinigungen
- 3 BAU- UND KUNSTDENKMÄLER
 - 3.1 Gemeindeimmobilien
 - 3.2 Wohnhäuser, gewerbliche und industrielle Anlagen
 - 3.3 Friedhöfe
- 4 QUELLEN UND LITERATUR
 - 4.1 Archivalien
 - 4.2 Fotos, Gemälde, Ansichten, Grundrisse und Lagepläne
 - 4.3 Gedruckte Quellen, Quellensammlungen, Findbücher, Regesten- und Nachschlagewerke
 - 4.4 Ortsbezogene Literatur

HATTINGEN

1.1 Stadt Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis

1.2 Bis 1806/07 Gft. Mark (Brandenburg-Preußen); nach Wechsel der Territorial- und Verwaltungszugehörigkeit in den folgenden Jahren des Umbruchs (GHZtm. Berg) seit 1815 Kgr. Preußen. – 1406 als ‚stat‘ bezeichnet.

Nach dem Statut von 1856 bildete Hattingen auf Anordnung der Königlichen Regierung in Arnsberg den zweiten Synagogenbezirk im Landkreis Bochum. Zur Synagogengemeinde Hattingen gehörten laut Statut die Juden in der Stadt Hattingen sowie in den Ämtern Hattingen-Land (zunächst nur die Gemeinde Linden) und Wattenscheid (u.a. mit den Orten Gelsenkirchen, Königsstele und Wattenscheid). Die Juden des Amtes Wattenscheid bildeten eine eigenständige Untergemeinde.

2.1.1 In einer Urkunde wird 1484 das Ackergrundstück ‚Joden gude‘ vor dem Steinhagentor erwähnt, von dem der Chronist Hermann Mercker um 1630 berichtete, es werde „von alters gnant das Judenfeldt“. 1498 lässt sich in Hattingen eine jüd. Familie nachweisen: „end so nu ter tyt aldair eyn Joede woent, end eyn tytlanck gewoent hefft“. Es scheint zu Streitigkeiten gekommen zu sein, denn die Stadt beklagte sich „merckelich end schwerlich“ beim Landesherrn, Herzog Johann II. von Kleve-Mark, der im selben Jahr der Stadt „umb eyn gonst, uns nu van denselben geschiet“, das Privileg „de non tolerandis Judaeis“ verlieh. Binnen eines Monats hatte der Jude „myt den synen“ Hattingen zu verlassen, danach sollte in Hattingen kein Jude mehr wohnen oder Geschäfte betreiben dürfen. Etwa zur selben Zeit wurden dem kurkölnischen Juden Zander aus Deutz bei einem Überfall zwischen Hattingen und Langenberg Gold und Silber gestohlen.

In den folgenden Jahrhunderten finden sich nur wenige Hinweise auf die Anwesenheit von Juden in Hattingen. Durchreisende Juden wurden von den Gilden wegen unberechtigten Handels mit Geldstrafen belegt, dies traf beispielsweise 1675 einen Juden aus Wesel, der „allhier in dieser Statt einige Wahren“ zu verkaufen versuchte. 1692 wehrten sich Stadt und Gilden mit Hinweis auf das Privileg von 1498 vehement gegen die beabsichtigte Ansiedlung des Soester Juden Samson Jacob – offenbar mit Erfolg, denn 1693 erhielt ein Jude gleichen Namens einen Geleitbrief für Breckerfeld, wogegen der dortige Magistrat ebenfalls erfolgreich Beschwerde beim Kurfürsten führte. Anfang des 18. Jh. erlaubten die Gilden einigen jüd. Händlern gegen eine Gebühr den Besuch der Jahrmärkte in Hattingen. 1730 schlossen der Obrist von Heyden und die ‚königlichen Oberhoffaktoren‘ Moses und Elias Gumpertz in Berlin einen Kaufvertrag für die Weiler Mühle an der Hattinger Ruhrbrücke; wenige Tage später beantragten die Brüder Gumpertz beim Generaldirektorium in Berlin die Genehmigung zum Weiterverkauf der Mühle an den Fiskus. Laut Rechnung des städtischen Armenhauses hat 1785/86 „des Juden Gottlieb seine Frau“ Medikamente erhalten.

2.1.2 1809 lässt sich in Hattingen ein unverheirateter, in Schwelm geborener Jude nieder, „der sich mit der Schlächtereie abgibt“. 1812 lebten elf Juden in Hattingen, um 1816 waren es bereits 22. Im Jahr 1824 ernährte sich die Hälfte der zehn jüd. Familien durch Handel, die anderen durch Schlachten. 1832 werden Isaak Gumpertz, Josef Herz und Jakob Urias als Inhaber von Ellenwarenhandlungen erwähnt, die Witwe Moses Herz betrieb eine Spezereiwarenhandlung. 1843 finden sich in den Bürgerlisten unter den 268 mit Bürgerrechten versehenen Hattingener Einwohnern sechs Juden: Isaac Gumperz, Liefmann Gumperz, Moses Gumperz, Jacob Marcus, Aron Oster und Jacob Urias. 1846 werden in Hattingen mit festen, erblichen Familiennamen aufgeführt die Handelsmänner Lazarus Moses Cohen, Isaac, Moses und Salomon Gumperz, Moses Herz, Marcus Isaac, Jacob Markus und Markus Nassauer, die Kaufleute Herz

Gumperz, Liefmann Gumperz, Abraham Herz sowie Philipp und Salomon Urias, die Metzger Jacob Leser und Aron Oster, der Fleischer Jacob Gumperz, die Tabakfabrikanten Meyer Herz und Alexander Urias, der Lehrer Gutmann Baer und der ehemalige Lehrer Salomon Beer. Ohne Berufsangabe sind genannt: Carnette Cohen, Bertha Cohen Gumperz, Sibylle Löwenstein, Adelheid Moses, Feifelman Urias (Bruder von Alexander Urias) sowie die Töchter des verstorbenen Salomon Cohen (Jeanette und Sophie), die Geschwister des verstorbenen Liefmann Gumperz (Joseph, Lena, Hanna und Adelheid) und die Geschwister des Moses Herz (Gottschalk, Rosette und Julia). Bis dahin noch ohne festen Familiennamen waren der Handelsmann Joseph Herz, der Gold- und Silberarbeiter Joseph Herz und der Regenschirmmacher Salomon Herz, die sich alle künftig ‚Herzberg‘ nannten, der Tabakspinner Baruch Isaac (künftig Isaac), die Händlerinnen Adelheid, Eva und Sibylle Salomon (künftig Löwenstein) sowie der Klempner Liefmann Markus und der Tabakspinnerlehrling Philipp Meyer (beide künftig Markes). Die Kaufmannsfamilien Urias und Gumperz standen lange an der Spitze der jüd. Gemeinschaft, sie haben auch das gesellschaftliche und politische Leben der Stadt geprägt. Jacob Urias, bis zu seinem Tod 1844 Gemeindevorsteher, gründete 1826 aus bescheidenen Anfängen im Haus Steinhagen 15 „durch die Anlage eines kleinen Schaufensters mit dahinter befindlichem Verkaufsraum“ ein Geschäft. Seine Nachfahren führten die Familientradition bis Ende Juni 1932 erfolgreich fort, sie betrieben das bedeutendste Kaufhaus Hattingens. Auch die Kaufmannsfamilie Gumperz war wirtschaftlich erfolgreich: Liefmann und Moses Gumperz gehörten 1842 zu den Einwohnern, die als Stadtverordnete gewählt werden konnten – ein Privileg, das ein beachtliches Privatvermögen voraussetzte. Einen der frühen Industriebetriebe in Hattingen – hervorgegangen aus einfachen Anfängen seiner Vorfahren als Metzger und Knochensieder – leitete Salomon Gumperz, die 1872 gegründete Fett- und Talgsmelze Gumperz, die hauptsächlich Margarine produzierte. Nach einer 1849 von Liefmann Gumperz erstellten ‚Bevölkerungsliste der hiesigen jüdischen Gemeinde‘ gehörten ihr 100 ‚Synagogenmitglieder‘ an, davon kamen aus Hattingen 78, aus Blankenstein zehn sowie aus Linden und Sprockhövel je sechs Juden. 1853 verlegte der Hattinger Magistrat den jährlich im Okt. stattfindenden Markt wegen des auf diesen Tag fallenden Laubhüttenfestes. Wie die ‚Märkischen Blätter‘ 1866 hervorhoben, beteiligten sich im Preuß.-Österreichischen Krieg auch Jüdinnen aus Hattingen an ‚Liebesthätigkeiten‘, indem sie u. a. Leinwand für verwundete Soldaten spendeten. Auch während des Deutsch-Französischen Krieges, an dem der Hattinger Jude Oster Jovishoff als Soldat teilnahm, sind ‚Liebesgaben‘ vermerkt. Im Namen des ‚Unterstützungs-Comités zur Pflege der im Felde stehenden Krieger‘ unterzeichnete der jüd. Gemeindevorsteher Heinemann Hein gemeinsam mit dem ev. Pfarrer ‚Grüße an die Front‘.

1896/97 entrichteten die 37 veranlagten Hattingener Juden insgesamt 2671 M an Kommunalsteuern, bei einem Bevölkerungsanteil von knapp zwei Prozent betrug ihr Kommunalsteueranteil damit sieben Prozent. Die höchsten Beträge zahlten die jüd. Kaufleute Nachmann Gumperz (579 M), Jakob Urias (384 M) und Feodor Stern (203 M). Der Besitzer der Fettschmelze Salomon Gumperz musste 212 M an die Steuerkasse bezahlen. Von den Hattinger Juden waren nur wenige als Arbeiter tätig. Zu nennen ist die Familie Markus, „eine hiesige in bedürftigen Verhältnissen lebende Arbeiterfamilie“. Max Markus arbeitete 42 Jahre lang als Klempner auf der Henrichshütte, seine Söhne Alfred und Isidor waren dort als Schlosser, Dreher und Kranführer tätig. Zu den wenigen Arbeitern gehörte auch Herz Rosengarten aus Herbede, der 1870 die Hattingerin Helene Markus geheiratet hatte. Er ernährte seine Frau und die sieben Kinder als Gasarbeiter, Tagelöhner, Hütten- oder Fabrikarbeiter. Die Familie wohnte in dem Haus, in dem sich bis zur Einweihung der neuen Synagoge 1872 der Betsaal und die jüd. Schule befanden. Einige der Kinder waren später mit Christen

verheiratet. Die 1875 in Hattingen geborene, unverheiratete Berta Rosengarten arbeitete als Weißnäherin und Fabrikarbeiterin.

Das jüd. Vereinsleben, aber auch das allgemeine kulturelle Leben in Hattingen prägte der Lehrer und Kultusbeamte Meier Andorn: Er gründete sowohl den Synagogenchor als auch 1906 eine Ortsgruppe des ‚Vereins für jüdische Geschichte und Literatur‘, die zwischen 1906 und 1920 konstant etwa 25 bis 30 Mitglieder hatte. Ferner existierte eine Ortsgruppe des ‚Jung-Jüdischen Wanderbundes‘, dem u. a. der Lehrersohn Hans Andorn angehörte. Seit etwa 1919 ist eine Ortsgruppe des CV belegt; Mitte der 1920er Jahre hatte sie 28 Mitglieder, sie wurde von Aron Jovishoff geleitet.

Bei Kriegsausbruch 1914 stimmten die Hattingener Juden in die allgemeine Kriegsbegeisterung ein. Lehrer Meier Andorn hielt eine Ansprache, „um den Einberufenen das Geleit zum Bahnhof zu geben“. Die Wohltätigkeitsvereine der jüd. Gemeinde stellten 700 M zur Unterstützung der eingezogenen Reservelleute zur Verfügung; „Zur Nachahmung empfohlen“, hieß es dazu in der Zeitung. Das EK II erhielt Alfred Stern ebenso wie Leutnant Joseph Gumperz, der dem ‚Kaiserlich freiwilligen Automobilkorps‘ angehörte, 1915 wurde er zudem mit dem ‚Österreichischen Verdienstorden mit der Krone in Gold‘ ausgezeichnet und 1915 zum preuß. Reserveoffizier befördert. Gumperz, der im Auftrag der Heeresverwaltung in Sofia weilte, starb 1916 bei einer Blinddarm-Operation, er wurde auf dem jüd. Friedhof in Hattingen beigesetzt; Krieger- und Militärvereine der Stadt gaben ihm das letzte Geleit. 1926 wurde in der Synagoge eine Gedenktafel für die Gefallenen der Gemeinde (Adolf Gumbert, Josef Gumperz, Artur Levy, Erich Löwenstein, Hermann Röttgen und Walter Röttgen) aufgehängt. Während des Ersten Weltkriegs meldeten sich mehrfach jüd. Kriegsgefangene aus den Lagern der Region, um an den Gottesdiensten der Synagoge in Hattingen teilzunehmen. 1915 wurde die 74-jährige Henriette Löwenstein, Ehefrau des Händlers Moses Löwenstein, durch italienische Arbeiter erstickt, die in das Haus eingebrochen waren. Nach dem Ersten Weltkrieg, als die Synagogengemeinde einen starken Rückgang der Mitgliederzahl zu verzeichnen hatte, wurde das Gemeindeleben weiterhin von den alteingesessenen jüd. Familien Andorn, Cahn, Gumperz, Löwenstein, Markes, Markus und Urias aufrecht erhalten, die die Gemeinde aufgebaut und geleitet hatten. Im wirtschaftlichen Leben der Stadt behielten die alteingesessenen jüd. Kaufhäuser Jovishoff, Gebr. Kaufmann, Steinfeld, Stern und Urias ihre herausragende Bedeutung.

Mehrfach kam es in Hattingen zu antisemitischen Angriffen, denen sich in der Regel die große Mehrheit der Bürgerschaft aktiv entgegenstellte. So war 1877 auf einer Synagogenbank der Titel einer zuvor im Ort aufgeführten Posse ‚Lumpazi Vagabundus, oder das liederliche Kleeblatt‘ befestigt worden. Die Lokalpresse kommentierte: „Nur die Anonymität schützt den oder die Tempelschänder vor der allgemeinen Verachtung.“ Als 1884 eine gut besuchte Vortragsveranstaltung über „die Judenfrage“ des antisemitischen Berliner Agitators Max Liebermann zu Sonnenberg stattfand, forderten im Vorfeld angesehene Bürger der Stadt die Bevölkerung in einer Zeitungsanzeige auf, ihre Missbilligung der „Gefährdung des bisher innerhalb unserer Bürgerschaft bewahrten konfessionellen Friedens“ durch Fernbleiben von der Versammlung zu zeigen. 1884 entstand in Hattingen eine Ortsgruppe des antisemitischen ‚Deutschen Reform Vereins‘ mit dem Ziel, das „Verbandsprogramm der Antisemitenvereine“ zu propagieren. Zehn Jahre später erregten die antisemitischen Äußerungen des Reichstagsabgeordneten Hermann Ahlwardt die Gemüter. Nachdem zwei Redakteure 1912 in der ‚Staatsbürgerzeitung‘ den Lehrer Meier Andorn unter der Überschrift „Der paritätische Rabbi“ wegen seiner ehrenamtlichen Tätigkeit im Lehrerverein und anderen gemeinnützigen Vereinen „in beleidigender Form glossiert“ hatten, wurden sie 1913 zu Geldstrafen verurteilt.

Im Wahlkampf zur verfassungsgebenden Nationalversammlung wurden 1918 erneut antisemitische Parolen laut. Als sich Lehrer Andorn, der als geistiger und religiöser

Repräsentant der Hattingener Juden galt, während einer Wahlversammlung als Mitglied der DDP gegen die Vorwürfe zur Wehr setzte, wurde er persönlich angegriffen. Erneut verteidigten besonnene Hattinger den beliebten Pädagogen öffentlich: „Man muß der jüdischen Gemeinde zu ihrem wackeren Lehrer und Prediger gratulieren. ... Hut ab vor solcher Mannhaftigkeit“. Als im Herbst 1919 Schüler des Realgymnasiums eine Ortsgruppe des ‚Jugendvereins Jungdeutschland‘ gründeten, traten auch zwei Söhne Andorns bei. Als der Verein sich zu einer Ortsgruppe des deutschvölkischen ‚Jungdeutschland-Bundes‘ entwickelte, wurden die Söhne ausgeschlossen. Andorn wandte sich dagegen, dass der Verein weiterhin Räume in der Schule nutzen konnte, was der Bürgermeister daraufhin verbot. In der Zeitung ‚Freie Meinung‘ erschien danach ein Artikel mit der Überschrift „Jüdische Frechheit – deutsche Lauheit“, weshalb der Hauptschriftführer der Zeitung wegen der Beleidigung Andorns und seiner Söhne zu 10 M Geldstrafe verurteilt wurde. Andorn focht das milde Urteil an, die Geldstrafe wurde daraufhin auf 150 M erhöht. Nachdem Josef Urias 1919 als Mitglied der DDP von der Stadtverordnetenversammlung in den Magistrat gewählt worden war, wurde er in einem Flugblatt als ‚Drückeberger‘ und ‚Kriegsgewinnler‘ diffamiert: „Soll Herr Urias jr. der neue Ratsherr in Hattingen werden?“ 1923 war Urias als städtischer Beigeordneter und Mitglied der Finanzkommission erneut Ziel einer antijüd. Kampagne, man warf ihm Amtsmissbrauch vor. Der Fettschmelze Salomon Gumperz war ein hohes Darlehen zum Ankauf von Fettwaren gewährt worden, nationale Stadtverordnete unter Führung des Direktors der Henrichshütte Ernst Arnold, der ein Freund Goebbels war, unterstellten einen ‚Finanzskandal‘. Aufgrund der polemisierenden und manipulativen Zeitungsberichte kam es zu Tumulten und zur Plünderung des Konfektionshauses Urias, der Inhaber wurde persönlich bedroht. Urias legte seine öffentlichen Ämter nieder, trat 1924 aus der Synagogengemeinde aus und zog 1925 mit seiner Familie nach Bochum. Dessen ungeachtet feierte das Kaufhaus Urias als „das führende Haus der Moden im Kreise Hattingen“ mit rund 50 Angestellten 1926 das hundertste Firmenjubiläum; als Folge der Wirtschaftskrise musste es 1932 schließen. Zu Beginn der Weimarer Republik trat der ‚Deutschvölkische Schutz- und Trutz-Bund‘ mit zahlreichen judenfeindlichen Flugblättern und Leserbriefen an die Öffentlichkeit. 1921 wurde eine Ortsgruppe der Deutsch-Sozialistischen-Bewegung (DSB) gegründet, die ein Jahr später geschlossen in die NSDAP eintrat. Gefördert wurden die extremen nationalen Emotionen durch die Besetzung des Hattingener Raumes durch belgisch-französische Truppen in den Jahren 1923 bis 1925. Im Dez. 1927 verteilten Mitglieder der NSDAP-Ortsgruppe Handzettel, mit denen zum Boykott jüd. Geschäfte aufgerufen wurde: „Meidet jüdische Kaufhäuser! Es ist unwürdig, am Christabend jüdischen Tand zu verschenken.“ Gegen diese Kampagne setzten sich 15 jüd. Geschäftsleute zur Wehr und erwirkten, nachdem sie sich an den CV gewandt hatten, vor dem Landgericht eine einstweilige Verfügung.

In Sprockhövel (Landkreis Hagen, ab 1887 Kreis Schwelm, ab 1929 Ennepe-Ruhr-Kreis, von 1937 bis 1969 Teil des Amtes Blankenstein) lässt sich 1848 für kurze Zeit die Familie des Moses Herz nachweisen. Seit etwa 1849 lebten dort Aron und Julie Röttgen, die aus Wattenscheid bzw. Dülmen stammten. Durch verwandtschaftliche Beziehungen war die Familie Röttgen aus Niedersprockhövel eng mit der Familie Blume aus Blankenstein verbunden. Aron Röttgen eröffnete in einem angekauften Haus (Hauptstr. 82) einen Viehhandel, zwischen 1850 und 1869 wurden dem Paar acht Kinder geboren. 1882 übernahm der einzige Sohn Nathan (1861–1929) den väterlichen Betrieb. Durch Röttgens Gartenland führte das ‚Judensträßchen‘, die spätere Beisenbruchstraße. Anfang des 20. Jh. lebten in Niedersprockhövel sechs bzw. sieben Juden.

2.1.3 Hatten 1925 noch 113 Juden in Hattingen gewohnt, so war die Zahl bis im Juni 1933 auf etwa 70 zurückgegangen, viele waren während der Wirtschaftskrise in größere Städte gezogen. In den 1930er Jahren wurden in Hattingen von jüd. Unterneh-

mern betrieben: die Talgsmelze von Ferdinand Gumpertz, die Vereinigte Flanschenfabriken und Stanzwerke AG (bis 1938 besaß die jüdische Familie Stern aus Essen die Aktienmehrheit), die Schuhwarengeschäfte von Wilhelm Baron, Gebr. Kaufmann und Albert Rosenbaum, der ‚Essener Consum‘ von Markus Goge, das Konfektionsgeschäft von Selma Kaufmann, das Textil- und Modewarengeschäft von Aron Jovishoff, das Putzgeschäft der Geschwister Maas, das Mode- und Manufakturwarengeschäft Josef Steinfeld (Siegmond Isay) und das Kaufhaus Urias. Alfred Keschner führte bis 1933 ein Möbel- und Bettenhaus. Als Geschäftsführer bezeichneten sich Jacques Hefter (Schwiegersohn von Selma Kaufmann) und Emil Jacobi, Kaufleute waren Hermann Meyer, Chaim Starkand und Bernhard Walter; Osiel Landsmann war Versicherungsagent und Dr. Leo Markes Zahnarzt. Ferner sind die Metzgermeister Karl Cahn, Nachmann und Leo Portmann erwähnt sowie der Viehhändler Alex (Aron) Löwenstein. Als Handwerker tätig waren Moritz Bruchsteiner (Klempner), Alfred Markus (Schlosser), Isidor Markus (Dreher), Max Markus (Klempner) und Adolf Oster (Elektriker). Julius Friedhoff, Salomon Gumpertz und Nathan Cahn waren Rentner, Anna Goldstein Hausgehilfin. Ohne Berufsangabe genannt werden die Witwe Johanna Herzberg, Mathilde Mühlhaus, Hermann Ostwald, Rosalie Rose, Bertha Rosengarten und Selma Sauerwald.

Bereits am 9. März 1933 wurden in Hattingen Schaufenster jüd. Geschäfte mit Parolen wie „Kauft nicht beim Juden“ beschmiert und Kunden am Betreten der Läden gehindert. Auch beim reichsweiten Boykott am 1. April 1933 war die Hattingener SA aktiv. Die Stadtverordnetenversammlung fasste am 12. April 1933 den Beschluss, keine öffentlichen Aufträge mehr an Geschäfte mit jüd. Inhabern zu vergeben. Die ‚Hattinger Zeitung‘, die anlässlich der Boykott-Ausschreitungen noch über die „zwangsweise“ Schließungen jüd. Geschäfte berichtet und diese als „Angriff auf die öffentliche Ordnung“ gewertet hatte, lehnte in einer Erklärung vom 23. Juni 1933 aus „grundsätzlichen Erwägungen“ die weitere Annahme von Anzeigen jüd. Geschäfte und Warenhäuser ab, auch Todesanzeigen von Juden wurden nicht mehr gedruckt. Über einen bis Ende 1937 in Hattingen lebenden Juden stellte die Gestapo umfangreiche Ermittlungen wegen ‚Rassenschande‘ an. Mitte 1937 litt die Synagogengemeinde Hattingen – wie viele andere auch – an Überalterung, es gab nur noch drei Kinder unter zehn Jahren. Mehr als die Hälfte der 77 Gemeindemitglieder (davon 56 in Hattingen, 13 in Linden, drei in Blankenstein, drei in Bredenscheid-Stüter und zwei in Sprockhövel) war älter als 50 Jahre, zwölf Prozent über 70 Jahre alt. Seit 1933 war ein erneuter Mitgliederrückgang von fast 20 Prozent zu verzeichnen, vor allem die jungen Hattingener Juden waren verzogen bzw. emigriert. Andererseits hatten sich aber auch 15 neue Mitglieder im Bezirk der Synagogengemeinde Hattingen niedergelassen.

1937/38 unterbreiteten Reichspost und Deutsche Bank der jüd. Gemeinde Kaufangebote für die Synagoge samt Schule und für den alten Friedhof an der Bismarckstraße. Die Postdirektion trat vom Kaufangebot zurück, der Verkauf des Friedhofs an die Deutsche Bank wurde im Dez. 1938 notariell vollzogen. Die Synagogengemeinde versuchte, trotz der schwierigen wirtschaftlichen Lage das Gemeindeleben aufrecht zu erhalten. Bedürftige Gemeindemitglieder erhielten finanzielle Unterstützungen, auch Beihilfen zur Umschulung oder zur Auswanderung. Im Mai 1938 waren von den 71 Gemeindemitgliedern 13 ‚Wohlfahrtsempfänger‘. Im Sept. 1938 begann in der ehemaligen jüd. Schule ein Englischkurs, an dem etwa 20 Personen „zwecks Förderung der Auswanderung“ teilnahmen. Im Rahmen der ‚Polenaktion‘ wurde im Okt. 1938 die dreiköpfige Familie Chaim Starkand nach Bentschen abgeschoben.

In der Pogromnacht 1938 brannte auch in Hattingen die Synagoge, jüd. Geschäfte und Wohnungen wurden verwüstet und geplündert. Nachdem die Polizeiwache über den Synagogenbrand informiert worden war, begab sich ein Polizeibeamter zunächst an die Brandstelle, um die „erforderlichen Feststellungen“ zu machen. Erst danach

wurde die Feuerwehr benachrichtigt, die laut Zeitungsbericht dafür sorgte, „daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt blieb und die Nachbarhäuser nicht gefährdete“. Die ‚Hattinger Volkszeitung‘ rechtfertigte die Zerstörung der Synagoge und die Plünderungen als „Erregung des Volkes“ und „Strafgericht an den Rassegenossen des Mörders“. Am 10. und 11. Nov. wurden Karl Cahn, Markus Goge, Jaques Hefter, Emil Jacobi, Aron Jovishoff, Osiel Landsmann, Alex Löwenstein, Dr. Leo Markes, Alfred und Günther Markus, Hermann Ostwald, Albert Rosenbaum, Jacob Rosengarten, Max Stern sowie Bernhard Walter von Hattingener Polizeibeamten verhaftet und am Tag darauf ins Dortmunder Gerichtsgefängnis gebracht. Sie wurden im KZ Sachsenhausen interniert. Nach dem Pogrom wurden zahlreiche jüd. Geschäfte und Firmen in Hattingen bis Ende Nov. 1938 ‚arisiert‘. Ferdinand Gumperz war es im Mai 1938 gelungen, seine Fettschmelze – die einzige in Westfalen – zu verkaufen, die Familie konnte in die USA entkommen. Auch die Aktienmehrheit der Vereinigten Flanschenwerke war im März 1938 in die Hände von Leo Gottwald übergegangen. Zum 14. Nov. 1938 erfolgte dann die Eingliederung des Hattingener Betriebes in die Leo Gottwald KG. ‚Arisiert‘ wurden in Hattingen zwischen Okt. 1938 und März 1939 die Metzgerei Karl Cahn, das Modewarengeschäft der Gebr. Kaufmann, das Möbelgeschäft Alfred Keschner, der Essener Consum von Markus Goge, das Modewarengeschäft Aron Jovishoff, der Textilwarenhandel von Alex Löwenstein, der Haushaltswarenhandel Oster, die Metzgerei von Leo Portmann, der Schuhwarenladen Albert Rosenbaum sowie das Modengeschäft von Siegmund Isay (Josef Steinfeld). Am 4. März 1939 verkündete die ‚Heimat am Mittag‘: „Sämtliche jüdischen Geschäfte Hattingens sind in arischen Besitz übergegangen, und wir dürfen uns freuen, daß Hattingen völlig frei von diesen Fremdkörpern geworden ist.“

Bis Ende 1939 waren mehr als 30 Juden u. a. nach Argentinien, Kolumbien, England, Trinidad oder in die USA ausgewandert. Zwei jüd. Kinder (Hans-Joachim und Brigitte Markes) konnten mit einem Kindertransport nach England gerettet werden. Mindestens sechs in Hattingen geborene Juden wurden während der NS-Zeit aus dem Deutschen Reich ausgebürgert. Am 26. Juni 1941 wurden die verbliebenen Juden in der alten Gewehrfabrik in der Nähe der Hattinger Ruhrbrücke zwangsweise konzentriert; die Familien bekamen in dem heruntergekommenen Gebäude bescheidene separate Wohnungen zugewiesen und mussten dafür Miete zahlen. Zuletzt lebten dort bis zu 21 Menschen, denen nur in der Zeit von 8 bis 13.30 Uhr erlaubt war, Einkäufe in der Stadt zu erledigen. Am 20. April 1942 wurden Berta und Sophie Walter als erste aus der Gewehrfabrik nach ‚unbekannt‘ abgemeldet; sie gehörten zwei Tage später zu einem Düsseldorfer Sammeltransport nach Izbica. Ende April 1942 erfolgte die Deportation von Karl und Amalie Cahn, Ossiel und Rika Landsmann, Alex (Aron) und Mathilde Löwenstein, Alfred und Klara Markus mit ihren Kindern Günther und Inge, Isidor und Bacia Markus sowie Hermann Ostwald ins Ghetto Zamość. Zum Transport ins Ghetto Theresienstadt im Juli 1942 gehörten Julius Friedhof, Max Markus, Hermann Meyer, Minna Portmann und Berta Rosengarten. In der alten Gewehrfabrik, die ab Nov. 1942 als Zwangsarbeiterlager für serbische Kriegsgefangene diente, war nach den Deportationen nur noch Mathilde Mühlhaus mit ihrem Sohn untergebracht, die nach ihrer inzwischen geschiedenen ‚Mischehe‘ nicht länger ‚privilegiert‘ waren. Mathilde Mühlhaus wurde Anfang Jan. 1944 nach Theresienstadt verschleppt, sie überlebte. In Hattingen verblieben acht jüd.-christl. Ehepaare, bei denen die jüd. Ehepartner bereits vor 1933 zum christl. Glauben konvertiert waren. Zwei jüd. Männer hielten dem Druck nicht stand und begingen Selbstmord, 1940 und 1944 lassen sich zwei Scheidungen nachweisen. Franz Dickmann war etwa sechs Monate im Hattingener Gerichtsgefängnis inhaftiert, weil er Einspruch gegen die Verschleppung seiner Ehefrau erhob und sich direkt bei Hermann Göring nach deren Verbleib erkundigt hatte. Else Dickmann hat als einzige der aus ‚Mischehen‘ verschleppten Hattingener Juden

nicht überlebt, sie war 1943 nach Auschwitz gebracht worden. Ab Sept. 1944 wurden auch die übrigen in ‚Mischehen‘ lebenden Juden deportiert, die alle überlebten. Als ‚Halbjuden‘ galten die Söhne des aus Ungarn stammenden Moritz Bruchsteiner, der sich 1908 kath. hatte taufen lassen und mit seiner christl. Frau in Hattingen lebte; er hatte als Klempner in der Bauabteilung der Henrichshütte gearbeitet und war 1929 deutscher Staatsbürger geworden. Im April 1942, als die Deportationen aus Hattingen begannen, nahm er sich das Leben. Seine drei Söhne waren Soldaten. Einer von ihnen, Erich Bruchsteiner, kehrte Ende 1942 verwundet von der Ostfront nach Hattingen zurück, im Sept. 1944 stand er als Klempner auf einer Arbeiterliste der Firma August v. d. Heydt. Er wurde verhaftet und in das von der Gestapo und der Henrichshütte in Hattingen eingerichtete ‚KZ-Hattingen‘ gebracht. In seinem Tagebuch beschreibt ein ukrainischer Arbeitserziehungshäftling, dass Bruchsteiner vom Lagerkommandanten brutal ermordet wurde. Am 13. März 1945 wurden Sara Wegerhoff und ihre Kinder Hermann und Karin, die sich in Bochum versteckt gehalten hatten, festgenommen und ins ‚KZ-Hattingen‘ gebracht, wo sie einen Tag später von der Gestapo getötet wurden. Die Leichen wurden gemeinsam mit weiteren Opfern des Lagers in einem Bombentrichter verscharrt, im Juni 1945 mussten dazu zwangsverpflichtete ehemalige NS-Angehörige die Leichen bergen.

In der Gemeinde Altendorf (Amt Hattingen, seit 1970 als Burgaltendorf Teil der Stadt Essen) lebte seit Juni 1941 die jüd. Steuerhelferin Marta Koring mit ihrem christl. Ehemann und Sohn. Von Sept. 1944 bis Mai 1945 war sie „aus rassischen Gründen“ im Zwangsarbeitslager Kassel-Bettenhausen interniert. In der Gemeinde Bredenscheid-Stüter (Amt Hattingen, seit 1970 Teil der Stadt Hattingen) lebte während der NS-Zeit die jüd. Familie Kamp, die einen Bauernhof bewirtschaftete. Nach dem Pogrom 1938 wurden Kurt und Walter Kamp im KZ Sachsenhausen inhaftiert, Kurt wurde im April 1942 nach Zamość, Walter nach Izbica verbracht. Levi und Johanna Kamp gehörten im Juli 1942 einem Dortmunder Sammeltransport nach Theresienstadt an.

In Sprockhövel lebte zu Beginn der NS-Zeit die Witwe Clara Röttgen mit ihrer Tochter Paula, ihrem nichtjüd. Schwiegersohn Josef Oppel und ihrem Enkel. Josef Oppel wurde nahegelegt, sich von seiner jüd. Frau scheiden zu lassen, was er aber ablehnte. Zwei ihrer nach Brasilien emigrierten Kinder drängten Clara Röttgen, zu ihnen zu kommen. Nach dem Pogrom übertrug sie Haus und Grundstück ihrem Schwiegersohn. Dem geplanten Verkauf von Grundbesitz an einen befreundeten Landwirt verweigerte die Gauleitung ihre Zustimmung, stattdessen ging er zu Niedrigstpreisen an die Gemeinde Niedersprockhövel und an eine Firma über. Trotz der zu zahlenden ‚Judenvermögensabgabe‘ gelang Clara Röttgen die Flucht nach Brasilien. Ihre Tochter Paula Oppel und ihr von den Nationalsozialisten als ‚Halbjude‘ eingestuft Sohn hatten unter den Diskriminierungen zu leiden; Paula Oppel wurde im Aug. 1944 ins Zwangsarbeitslager Kassel-Bettenhausen verschleppt. Sie kehrte nach Sprockhövel zurück und verstarb dort 1992.

2.1.4 Von den aus Hattingen deportierten Juden überlebten diejenigen, die zum Christentum konvertiert, in ‚Mischehe‘ verheiratet und erst 1944 verschleppt worden waren. Zwei von ihnen wanderten nach der Befreiung in die USA aus, vier blieben in Hattingen. Nach Altendorf kehrte Marta Koring zurück. Die drei 1968 in Hattingen wohnenden Gemeindemitglieder gehörten zur Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen. Der Zuzug von Juden aus der ehemaligen Sowjetunion führte ab 1990/91 zu einem Anstieg der jüd. Bevölkerung. 2004 wohnten in Hattingen 32 Einwohner jüd. Glaubens, 2016 waren es 28, die zur Gemeinde Bochum-Herne-Hattingen gehören.

Seit Anfang der 1980er Jahre wurde die jüd. Geschichte der Stadt erforscht, so Gerhard Nowak in seiner Schülerarbeit zum Preis des Bundespräsidenten (1981) und Christoph Szigan in seiner Staatsarbeit (1983). Im selben Jahr wurde in einer Ausstel-

lung zum Nationalsozialismus in Hattingen auch die Verfolgung der Juden thematisiert. 1982 und 1985 lud die Stadt emigrierte ehemalige Hattingener Juden ein. 1984 beschloss die Stadtverordnetenversammlung, eine Straße in der Nähe der ehemaligen Fettschmelze ‚Gumperzweg‘ zu nennen. Der 1987 eingeweihte ‚Synagogenplatz‘ mit einem Gedenkstein der Hattinger Künstlerin Ulla H’loch-Wiedey erinnert an die 1938 zerstörte Synagoge und die Synagogengemeinde Hattingen, vor diesem Denkmal finden alljährlich zum 9. Nov. Gedenkveranstaltungen statt. Zum 50. Jahrestag des Novemberpogroms zeigte das Stadtarchiv Hattingen 1988 die Ausstellung „500 Jahre jüdisches Leben in Hattingen“. 2001 beteiligte sich die Stadt Hattingen an der ‚Erklärung in Yad Vashem‘, die an Verfolgung und Ermordung von Juden erinnert. Seit 2005 werden Stolpersteine verlegt. 2013 beteiligten sich die Realschule Grünstraße und das Stadtarchiv Hattingen mit dem Jahresprojekt ‚Patenschaft für die ausgelöschte Synagogengemeinde Hattingen‘ an der Kunstaktion ‚Engel der Kulturen‘. Spurensuche nach geflohenen Hattingener Juden in Amsterdam, eine Ausstellung zum jüd. Leben im ‚Bügeleisenhaus‘ sowie zahlreiche Aktionen in der Hattingener Altstadt (Laubhüttenfest, Chanukka) machten die Schülerinnen und Schüler mit dem Judentum bekannt. 2014 und 2016 errang die Realschule Grünstraße mit Arbeiten zum jüd. Leben sowie zur Silberschmiedin Emmy Roth erste Preise beim Wettbewerb um den Dr.-Otto-Ruer-Preis des Freundeskreises Bochumer Synagoge.

In Sprockhövel wurde 2003 auf dem Sparkassenvorplatz ein aus Spenden finanziertes Mahnmal der Bildhauerin Ulle Hees zum Gedenken an die Familie Röttgen aufgestellt.

2.2.1 Für 1812 sind in Hattingen elf Juden verzeichnet, 1818 waren es 27. Im Jahr 1824 lebten 56 Juden in Hattingen, 1843 waren es 72 und 1858 wurden 69 Juden gezählt. 1871 waren von 6135 Einwohnern 1626 kath., 4387 ev., 110 jüd. Glaubens, zwölf gehörten anderen christl. Gemeinden an; 1895 waren von 7743 Einwohnern 1892 kath., 5668 ev., 140 jüd. Glaubens und 43 gehörten anderen christl. Gemeinden an. In der Stadt Hattingen waren 1925 von 14 402 Einwohnern 3935 kath., 9379 ev., 113 jüd. Glaubens und 975 mit anderem oder ohne Bekenntnis. In Altendorf (Amt Hattingen, seit 1970 als Burgaltendorf, Stadt Essen) ließ sich 1941 eine Jüdin nieder. Im heutigen Ortsteil Bredenscheid-Stüter lebten Ende 1939 drei Juden. In Niedersprockhövel (heute Stadt Sprockhövel) lebten 1849 und 1858 sechs Juden; 1895 waren von 2470 Einwohnern 87 kath., 2376 ev., sechs jüd. Glaubens, einer gehörte einer anderen christl. Gemeinde an; 1925 waren von 3829 Einwohnern 252 kath., 3509 ev., fünf jüd. Glaubens und 39 bekenntnislos.

Bei der Planung der einzurichtenden Synagogenbezirke erwog die Regierung in Arnsberg 1842 die Bildung eines Bezirkes Hattingen, zu dem auch die Juden aus Linden, Blankenstein, Westherbede, Osterbede sowie aus Mittelstiepel gehören sollten. 1854 wurde dann der Landkreis Bochum in drei Synagogenbezirke aufgeteilt. Neben den Bezirken Bochum und Witten wurde auch der Synagogenbezirk Hattingen eingerichtet. Dazu gehörten die Juden in der Stadt Hattingen sowie in den Ämtern Hattingen-Land (anfangs lebten dort nur Juden in der Gemeinde Linden) und Wattenscheid. Die Gemeinde Wattenscheid bildete eine eigenständige Untergemeinde der Synagogengemeinde Hattingen, zu ihr gehörten zunächst auch die Juden aus Gelsenkirchen und Königssteele. 1874 schieden die Gelsenkirchener Juden aus dem Synagogenbezirk Hattingen aus und gründeten eine eigene Synagogengemeinde; 1875 wurde dann auch die restliche Untergemeinde Wattenscheid abgetrennt, die Abspaltungen machten eine Neufassung der Statuten erforderlich. 1870 wurden die zuvor der Synagogengemeinde Witten zugeordneten Juden aus Blankenstein (seit 1970 Ortsteil von Hattingen) wegen der geringeren Entfernung der Gemeinde Hattingen zugeordnet. Die in Sprockhövel (Niedersprockhövel) seit den 1840er Jahren ansässigen Juden gehörten zunächst

zur Synagoge in Schwelm (Untergemeinde des Synagogenbezirks Hagen), 1875 nennt das neue Statut der Synagogen-Gemeinde Hattingen Sprockhövel bereits als Gemeindeteil, 1894 erfolgte vermutlich die amtliche Zuweisung. Mehrfach beantragten die Juden in Herbede (Amt Blankenstein, seit 1975 Teil der Stadt Witten) vergeblich, sich Hattingen als Filialgemeinde anschließen zu dürfen. Ende 1939 hatte die Synagogen-gemeinde Hattingen noch 55 Mitglieder, davon wohnten 36 in der Stadt Hattingen, elf in Linden, vier in Blankenstein, drei in Bredenscheid-Stüter und eine jüd. Person in Sprockhövel. Wegen der sinkenden Mitgliederzahl wurden zum Jahresanfang 1938 der Vorstand und die Repräsentantenversammlung verkleinert.

Die 1968 in Hattingen wohnenden Gemeindemitglieder gehörten zur Kultusge-meinde Bochum-Herne-Recklinghausen. 1999 trennten sich die Juden in Bochum und Herne von der Gemeinde Recklinghausen, seither gehören die Hattingener Juden der neu gebildeten Gemeinde Bochum-Herne-Hattingen an.

Nach der Synagogeneinweihung 1872 wurde eine ‚Synagogenordnung‘ erlassen. 1888 beschlossen Vorstand und Repräsentanten den Beitritt zum DIGB. Dem ‚Preu-ßischen Landesverband jüdischer Gemeinden‘ gehörte die Gemeinde seit 1922 an. Dem Vorschlag, sich dem im Febr. 1936 eingerichteten Bezirksrabbinat Bochum an-zuschließen, stand die Gemeinde ablehnend gegenüber.

1843 heißt es, der Vorsänger predige „zuweilen deutsch“, bei Bar Mitzwa-Feiern würden die hebr. Texte ins Deutsche übersetzt. Bat Mitzwa-Feiern für Mädchen fan-den nicht statt. Für 1919 wird ein Harmonium erwähnt. Ende des 19. Jh. erhob die jüd. Gemeinde eine Kultus- und Schulsteuer in Höhe von 75 Prozent der Einkommensteuer, nach Übernahme der jüd. Schule auf den städtischen Etat 1901 betrug die Kultus-steuer noch 66 Prozent der Einkommensteuer. Einnahmen erzielte die Gemeinde im 19. Jh. auch durch die Vermietung der Plätze in der Synagoge: „Ein unverheiratheter Mann soll nicht unter 2 Reichstaler, ein junger Mann nicht unter einem Thaler zahlen.“

2.2.2 Spätestens seit Anfang der 1820er Jahre verfügten die Hattingener Juden über einen angemieteten Betraum im Gebäude des Schusters Horstmann (Große Weil-str. 13), den sie bis zum Synagogenneubau nutzten. Zwischen 1866 und 1870 zahlte die jüd. Gemeinde jährlich 55 Tlr. Pacht und musste für die Reinigungskosten auf-kommen. Im gleichen Gebäude befanden sich auch Räumlichkeiten für den Religions-unterricht. Überlegungen für einen Synagogenbau scheiterten zunächst an fehlenden Mitteln. Die Gemeinde kaufte ein Baugrundstück am Weiltor, das sie 1865 zunächst aber für sechs Jahre verpachtete. 1870 fiel dann der Beschluss für einen Neubau, das vorhandene Grundstück sollte jedoch gegen ein geeigneteres eingetauscht werden. 19 Gemeindemitglieder hatten Summen zwischen fünf und 500 Tlr. zugesichert, die rest-lichen Kosten sollten mit einer Anleihe bei der ‚Westfälischen Provinzialhilfskasse‘ aufgebracht werden. Auf diese Anleihe konnte dann aber verzichtet werden, da der Kaufmann Liefmann Gumperz seine großzügige Unterstützung zusagte. Zur neu ge-gründeten Baukommission zählten außer ihm noch Josef Steinfeld, Salomon Urias sowie Herz Gumperz und Joseph Herzberg. Als Bauplatz für die Synagoge und die ebenfalls geplante Schule erwarb die Gemeinde ein zentral gelegenes Grundstück an der Bahnhofstr. 8 von Liefmann Gumperz, der im Gegenzug die Baukosten über-nahm. Dem Vertragsabschluss 1871 folgte wenig später die Grundsteinlegung, zu der neben Vertretern der Stadt auch die Pfarrer der christl. Kirchen eingeladen waren. Die Einweihung 1872 unter großer Anteilnahme der Hattingener Bevölkerung wurde vom Essener Lehrer und Prediger Moses Blumenfeld gestaltet. Die dreitägigen Feierlich-keiten spiegelten u.a. die patriotische Einstellung der Hattingener Juden und ihren nationalen Überschwang wider – nach dem für Deutschland siegreichen Krieg sandte die Festversammlung ein Telegramm an Kaiser Wilhelm I. Ende der 1920er Jahre wur-den bei einem Einbruch Fensterscheiben am Synagogengebäude zertrümmert. In der Pogromnacht wurde die Synagoge niedergebrannt, die Ruine wurde im Febr. 1939 von

der Fa. Heinz zum Preis von 1450 RM abgebrochen. Am 4. März 1939 verkündete die ‚Heimat am Mittag‘: „Mit der Synagoge, deren letzte Reste augenblicklich beiseite geräumt werden, verschwindet das letzte jüdische Zeichen aus dem Weichbild unserer Stadt.“ Weiter heißt es: „Wenn man dort vorbeigeht, freut man sich jedesmal, daß das graue fremdländische Gebäude verschwunden ist.“ Die Stadtverwaltung beabsichtigte zunächst den Erwerb des Synagogengrundstücks, schon Mitte der 1930er Jahre hatte es Pläne gegeben, über das Grundstück eine Umgehungsstraße zu führen. Schließlich beschlagnahmte das Deutsche Reich das Grundstück und unterstellte es dem Finanzamt Hattingen. Nach der Rückerstattung an die JTC wurde es zusammen mit der früheren jüd. Schule 1954 an eine Hattingener Druckerei verkauft. Heute befindet sich an der Stelle der ehemaligen Synagoge die vierspurige August-Bebel-Straße.

2.2.3 1816 wird ein Lehrer und ‚Kirchendiener‘ erwähnt; 1824 heißt es: „Schule ist aber nicht vorhanden.“ Spätestens gegen Ende der 1820er Jahre unterhielt die jüd. Gemeinschaft im Haus des Schusters Horstmann (Große Weilstr. 13), in dem auch der Betsaal untergebracht war, einen Raum für den Religionsunterricht. Als Salomon Beer, 1816 bis 1834 Vorbeter und Religionslehrer in Hattingen, 1828 vor dem Schullehrerseminar in Soest eine „Prüfung zur Ertheilung des Religionsunterrichts nach den mosaïschen Grundsätzen“ ablegen sollte, verwies der Gemeindevorsteher Jacob Urias ausdrücklich darauf, dass lediglich ein Religionslehrer benötigt werde; „zur Erlernung des Deutschen“ sowie des Schreibens, Rechnens, der Mathematik, Orthographie und Geographie würden die Kinder in die christl. Schule geschickt. Am Religionsunterricht nahm 1828 auch ein Junge aus Blankenstein teil. 1839 wurden 13 Kinder unterrichtet, darunter eines aus Stiepel, 1843 waren elf jüd. Kinder schulpflichtig. 1835 bis 1862 übernahm Gutmann Baer die Aufgaben des Lehrers und Vorsängers in Hattingen. 1853 veranlasste die Regierung in Arnberg, dass Baer um die Konzession für eine Privatschule nachzusuchen hatte. Nach Baers Auskunft erhielten die jüd. Kinder den „deutschen Unterricht“ weiterhin in den christl. Schulen, er selbst unterweise sie lediglich in der hebr. Sprache und in Religion. Für die Erteilung des jüd. Religions-Unterrichts war eine staatliche Konzession nach Ansicht der Regierung jedoch nicht erforderlich.

Nachdem Gutmann Baer 1862 gestorben war, strebten die Hattingener Juden 1863 die Errichtung einer öffentlichen jüd. Elementarschule an, die aus dem städtischen Haushalt finanziert werden sollte. Wegen zu geringer Schülerzahlen genehmigte die Regierung zu Arnberg 1864 jedoch lediglich eine Privatschule, für deren Kosten die Juden selbst aufkommen mussten. 1865 wurde dem ‚Schulamts-Kandidaten‘ Ferdinand Eisenkraemer die erforderliche Konzession erteilt. Er erhielt für seine Lehrtätigkeit 75 und für den Kantorendienst 150 Tlr, verließ Hattingen aber noch im selben Jahr. In den folgenden Jahren waren als jüd. Elementarlehrer in Hattingen tätig: Julius Davidsohn (1866), Massbacher (1867/68), Wolff Buxbaum (1868–1872), Bärmann Steeg (1872), Jacob Westheimer (ab 1873), Isaak Steinweg (ab 1876), Joseph Kösterich (1879–1883), Isaac Weinberger (1884–1886) und Salomon Katz (1887–1894), der zeitweise auch in Herbede unterrichtete und 1885 vertretungsweise in Gelsenkirchen Gottesdienste abhielt. Zwischen 1870 und 1889 schwankte die Zahl der Schüler zwischen 14 und 33 Kindern. Zusammen mit der neuen Synagoge wurde 1872 ein Schulgebäude mit Lehrerwohnung (Bahnhofstraße 8a) errichtet, 1889 beantragte die Synagogengemeinde erneut ohne Erfolg die Umwandlung in eine öffentliche Schule. 1894 übernahm Meier Andorn das Lehrer- und Kantorenamt in Hattingen, auch er unterrichtete zusätzlich in Herbede. Unter seiner Leitung konnte die jüd. Privatschule in Hattingen 1901 – besonders aufgrund des Betreibens des Vorstandsmitglieds und Stadtverordneten Kaufmann Jakob Urias – auf den städtischen Etat übernommen und damit zur öffentlichen Schule erklärt werden. Der nun in städtischen Diensten stehende Lehrer Andorn wurde vereidigt. Seine Nebentätigkeit als jüd. Kultusbeamter wur-

de ausdrücklich genehmigt, die dafür aufzubringenden Kosten übernahm die Synagogengemeinde. Zwischen 1895 und 1914 besuchten zwischen acht und 19 Kinder die Schule. Statt der separaten konfessionellen Schulvorstände war 1905 eine gemeinsame städtische Schuldeputation geschaffen worden, der u. a. Hugo Kaufmann angehörte.

Um 1916 wurde die jüd. Schule geschlossen, die wenigen verbliebenen Schüler wurden auf christl. Schulen verteilt; die Synagogengemeinde gestattete später der Stadt die Unterbringung einer kath. Volksschulklasse im ungenutzten Gebäude. Lehrer Meier Andorn wurde an eine ev. Schule versetzt, erteilte jedoch weiterhin den Religionsunterricht für die jüd. Kinder – Mitte der 1920er Jahre waren das drei Kinder der Volksschulen und zwölf der höheren Schulen; 1932 erhielten insgesamt 24 Kinder Religionsunterricht. Wegen seiner Anstellung an der ev. Volksschule wurde Andorn von rechten Kreisen angegriffen. Seit 1923 verstärkten sich die Bedenken gegen die weitere Tätigkeit Andorns an der ev. Schule, geäußert u. a. von der Schulaufsicht beim Arnsberger Regierungspräsidenten und der Elternschaft, eine Versetzung in den einstweiligen Ruhestand wurde erwogen. 1926 ging Andorn weiteren Anfeindungen aus dem Weg, nach 32-jähriger Dienstzeit in Hattingen wurde er Konrektor an der jüd. Volksschule in Dortmund. Die seit zehn Jahren ruhende jüd. Volksschule in Hattingen wurde daraufhin offiziell aufgehoben. Andorn zog nach seiner Pensionierung mit seiner zweiten Ehefrau nach Essen; beide wurden von dort nach Theresienstadt deportiert und kamen ebenso um wie einer seiner Söhne, der Rabbiner Dr. Hans Andorn; zwei weitere Söhne konnten nach Palästina entkommen.

Nach Andorns Weggang erhielten die Kinder der Synagogengemeinde einmal wöchentlich im Gemeindeschulhaus drei Stunden Religionsunterricht. Die Stadt Hattingen übernahm dafür, wie auch bei den christl. Konfessionen, die Vergütung des Lehrers. Angesichts des bescheidenen Einkommens konnte aber kein Lehrer gefunden werden, zumeist endeten die kurzzeitigen Aufenthalte im Streit mit der Synagogengemeinde. Andorn folgten Leo Frohsinn (1927/28), Max Heller (1928–1931), Siegfried Gillis (1931) sowie die Lehrer Holländer (1932/33), Rosenthal (1933) und Emmanuel (1934). Letzter Lehrer und Kantor der Gemeinde war ab 1935 der aus Essen stammende Samuel Rotter. Wegen finanzieller Probleme war die Gemeinde gezwungen, ihm Ende 1938 zu kündigen.

2.2.4 Hattingener Juden spendeten von 1835 bis in die 1890er Jahre regelmäßig für die Haindorfische Stiftung, auf deren Kosten Marcus Leffmann (Liefmann Markes) 1842 zu einem Klemptner in die Lehre gegeben wurde. 1888 trat die Gemeinde dem ‚Verein zur Verbreitung und Förderung der Handwerke unter den Juden‘ in Düsseldorf bei und leistete 10 M Beitrag jährlich. In seinem Todesjahr 1909 richtete das Vorstandsmitglied Louis Lipper aus Linden die ‚Louis Lippersche Stiftung für Ortsarme‘ ein, mit deren Zinserlösen sollten die Bedürftigen der Gemeinde unterstützt werden. Den ‚Israelitischen Frauenverein‘ leitete vor dem Ersten Weltkrieg Sara Urias, 1924/25 Bella Andorn, 1932 Minna Portmann. 1924/25 hatte der Verein 33 Mitglieder, 1932 waren es 24. Vorsitzender des ‚Israelitischen Männervereins‘ war von mindestens 1909 bis 1924/25 Salomon Gumperz, 1932 Siegmund Isay; Mitte der 1920er Jahre hatte der Verein 21 Mitglieder.

2.3.1 Jacob Urias engagierte sich bis zu seinem Tod 1844 im Vorstand der kleinen jüd. Gemeinde. 1856 bildeten Liefmann Gumperz (seit 1847 im Amt), Salomon Urias aus Hattingen sowie Herz Röttgen aus Wattenscheid den Vorstand, Liefmann Gumperz – Stifter der Synagoge – übte das Amt des Vorstehers anschließend lange Zeit aus. Ab 1868 folgte ihm sein Schwiegersohn Heinemann Hein ins Amt des Gemeindevorstehers. Zwischen 1883 und 1890 wechselte der sich mit Salomon Urias in der Leitung der Gemeinde ab. Von 1891 bis 1895 führte Nachmann Gumperz die Gemeinde. 1903 starb Josef Steinfeld, der seit 1895 erster Vorsteher der jüd. Gemeinde gewesen

war. Nach 1900 stellten den Vorstand der Kaufhausbesitzer Jacob Urias, der Fabrikant Salomon Gumperz (seit 1880 im Repräsentantenkollegium, 1900 in den Vorstand gewählt und ihm auch 1931 noch angehörend), Louis Lipper und Markus Röttgen, beide aus Linden. Zu Beginn der 1930er Jahre bestand der Vorstand aus vier Mitgliedern, bekannt sind Salomon Gumperz (1936 Ehrenvorsitzender), Wilhelm Baron, Markus Goge sowie Oskar Lipper aus Linden. 1937 war Markus Goge Vorsitzender – er versuchte vergeblich nach Nordamerika oder Palästina zu entkommen, 1943 wurde er aus den Niederlanden nach Auschwitz deportiert. Alex Löwenstein wurde Mitte 1939 vom Amtsgericht zum Gemeindevorsteher bestellt. 1904 und auch 1914 suchte die jüd. Gemeinde für die hohen Feiertage per Annonce einen Hilfsvorbeter und Schofarbläser.

2.3.2 Dr. Hans Andorn, 1903 in Hattingen geboren, besuchte zunächst die jüd. Schule, dann das Realgymnasium Hattingen. 1922 legte er das Abitur ab und wurde 1930 in Gießen über ein Werk von Salomon Ludwig Steinheim promoviert. Als Rabbiner wirkte er u. a. in Karlsruhe (1932–1934), Nürnberg (1934–1938) und Den Haag (seit 1938). 1943 wurde er als ‚Austauschhäftling‘ mit seiner Familie ins Durchgangslager Westerbork, 1944 ins KZ Bergen-Belsen deportiert, wo er 1945 wenige Tage vor der Befreiung des Lagers starb.

Der 1922 in Hattingen geborene John Joseph Gumperz emigrierte 1939 in die USA. Als Begründer der Soziolinguistik untersuchte er den Gebrauch der Sprache in ihrem sozialen und kulturellen Zusammenhang; einen Schwerpunkt seiner Arbeit bildeten asiatische Sprachen. Seit 1965 lehrte er als Professor für Linguistische Anthropologie an der University of California in Berkeley, er starb 2013.

Emmy Roth geb. Urias wurde 1885 in Hattingen geboren. Nach ihrer Ausbildung zur Silberschmiedin in Düsseldorf, Wien und Paris sowie ihrer Meisterprüfung um 1906 erhielt sie wichtige künstlerische Impulse aus dem Umfeld des Bauhauses. Nach Zwischenstationen u. a. in den Niederlanden und Frankreich emigrierte sie nach Palästina. An Krebs erkrankt, nahm sie sich 1942 in Tel Aviv das Leben. Ihre ausgefallenen Silberschmiedearbeiten finden international Beachtung.

2.3.3 Fünf jüd. Stadtverordnete in Hattingen sind bekannt: Heinemann Hein (1868–1887), Nachmann Gumperz (1880–1885), Jacob Urias (1900–1919), Salomon Gumperz (1903–1919) und Hugo Kaufmann (1912–1919). 1919 wurde Josef Urias als Mitglied der DDP von der Stadtverordnetenversammlung in den Magistrat gewählt, Hugo Kaufmann vertrat den Kreis Hattingen bei der Handelskammer Bochum. Josef Steinfeld war mehr als 25 Jahre Mitglied der ‚Städtischen Armendeputation‘. Lehrer Meier Andorn war u. a. Vorstandsmitglied im ‚Volksbibliothek-Verein‘, engagierte sich im ‚Verkehrsausschuss‘, im ‚Verein für Heimatpflege im Kreise Hattingen‘ und war Mitbegründer der Hattingener Volkshochschule. In Sprockhövel war Aron Röttgen 1881 Mitbegründer des Turnvereins, sein Enkel Hans spielte später Fußball bei der TSG Sprockhövel.

3.1 Die 1872 eingeweihte Synagoge an der Bahnhofstraße wurde nach Plänen des Hattingener Maurermeisters August Vogel errichtet. Der erhöht gelegene, über eine Treppe erreichbare Synagogenvorplatz hatte eine Größe von etwa 200 m², die Gebäudegrundfläche betrug etwa 13 mal 10 Meter, die Höhe ungefähr 7 Meter. Der Synagogenraum bot 104 Männern Platz, die Frauenempore hatte 56 Sitzplätze. Das Innere sei „im rein maurischen Style ausgeführt“, schrieben die ‚Märkischen Blätter‘ 1872. Der Standort der Bima vor dem Thoraschrein lässt eine religiös liberal ausgerichtete Gemeinde erkennen. An die Stifter der Synagoge, die Eheleute Gumperz, erinnerte eine marmorne Gedächtnistafel; eine weitere Gedenktafel wurde 1926 für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Gemeindemitglieder in der Synagoge enthüllt. 1922 erfolgten umfangreiche Renovierungs- und Verschönerungsarbeiten. Am Festgottesdienst zur Wiedereröffnung nahmen u. a. Vertreter der Kreisverwaltung, der städtischen Behör-

den sowie der ev. und kath. Kirchengemeinden teil. In der Pogromnacht brannte die Synagoge nieder, die Ruine wurde im Febr. 1939 abgebrochen. Ende der 1970er Jahre erwarb die Stadt Hattingen das Gelände im Rahmen der Vorbereitungen für den Bau der Westtangente, die darauf befindlichen Gebäude wurden 1980 abgerissen. Auf dem ehem. Synagogengrundstück befindet sich heute ein Grünstreifen, der die beiden Fahrtrichtungen der August-Bebel-Straße trennt.

Das ebenfalls 1872 eingeweihte Schulgebäude (Bahnhofstr. 8a) lag hinter der Synagoge. Es verfügte im Erdgeschoss über einen Klassenraum, im Obergeschoss über eine Wohnung für die Familie des Lehrers. 1934 beschlagnahmte die Stadt Hattingen die Wohnung (nun „Viktor-Lutze-Str. 8a“) und nutzte sie als Notunterkunft. Nach dem Pogrom 1938 brachte die jüd. Gemeinde dort zeitweilig bedürftige jüd. Mitglieder unter. 1941 wurde das beschlagnahmte Gebäude dem Finanzamt Hattingen unterstellt, nach der Rückerstattung verkaufte es die JTC 1954 an eine Hattingener Druckerei. 1980 wurde das inzwischen als Lager- und Wohnhaus genutzte ehem. Schulgebäude für den Bau der August-Bebel-Straße abgerissen.

3.2 1824 berichtete der Bürgermeister, dass zwei Juden „Häuser ohne Land“ besäßen. 1835 verfügten von den etwa 60 Hattingener Juden elf Personen (darunter zwei Frauen) über Grundbesitz: Levi Cohen, Herz Gumperz, Isaak Gumperz, Liefmann Gumperz, Moses Gumperz, Joseph Herz, Jacob Leeser, die Ehefrau des Nassauer, Markus Nassauer, Eva Salomon und Jacob Urias). Das Anfang des 17. Jh. errichtete ‚Bügeleisenhaus‘ (Haldenplatz 1) bewohnte seit 1856 der jüd. Metzger Salomon Schmidt mit seiner Familie; 1874 ging es in den Besitz der Tochter Amalie über, der Ehefrau des Metzgermeisters Nathan Cahn. Bis zu ihrer Deportation gehörte das Haus Selma Abraham geb. Cahn, die in Duisburg wohnte. Der Hattingener Heimatverein hatte 1938/39 dessen ‚Arisierung‘ beantragt, es wurde dann aber Ende 1941 dem Oberfinanzpräsidenten von Westfalen zur Verwaltung und Verwertung übertragen, im Juli 1942 erfolgte die Enteignung zugunsten des Deutschen Reiches. Nach dem Krieg wurde es an die JTC zurückerstattet, die es 1955 dem Heimatverein Hattingen verkaufte; 1982 wurde es in die Denkmalliste eingetragen. Eine Vielzahl der jüd. Kaufhäuser, die gleichzeitig in der Regel auch als Wohnhäuser der Inhaber dienten, ist um 1900 gebaut worden. Die meisten dieser Gebäude sind in der Hattingener Fußgängerzone noch zu finden. In Sprockhövel kaufte Aron Röttgen nach 1849 das Haus Hauptstr. 82.

3.3 Die Hattingener Mutterrolle von 1818 verzeichnet „die Juden“ als Eigentümer eines Gartens an der Nockenstraße (Alte Bismarckstr.). Wie die ältesten Grabsteine belegen, diente dieses Areal seit etwa 1819 als Friedhof der jüd. Gemeinschaft, zuletzt wurde dort 1905 Karoline Gumperz beigesetzt. 1907 erhielten die Fronteinfassung und der Toreingang des Begräbnisplatzes wegen der Verbreiterung der Bismarckstr. eine neue Fluchtlinie, einige der dort Bestatteten mussten zum neuen Friedhof umgebettet werden. 1930 wurden 14 Grabsteine umgestürzt und teilweise zertrümmert, ein Foto der Zerstörungen erschien im ‚Israelitischen Familienblatt‘. Im Dez. 1938 erwarb die Deutsche Bank das Areal; der Erlös sollte der ‚Jüdischen Winterhilfe‘ zugute kommen. Die Bank verpflichtete sich, auf eigene Kosten den Abtransport der Grabsteine zum neuen jüd. Friedhof vorzunehmen und „nach Weisung der israelitischen Gemeinde“ dort wieder aufzustellen. Nach 1945 ist der Friedhof an der Bismarckstr. dem ‚Landesverband der jüdischen Gemeinden von Westfalen‘ übergeben worden, heute befindet sich dieser Stelle eine Rasenfläche.

Ende der 1880er Jahre plante die Synagogengemeinde die Anlage eines neuen Begräbnisplatzes. 1891 erhielt sie die ortspolizeiliche Genehmigung zur Anlage eines jüd. Begräbnisplatzes an der Blankensteiner Straße/Am Vinckenbrink. Die Einwei-

hung des 25 mal 110 Meter großen, gärtnerisch vom Maurermeister Varenholt gestalteten Platzes erfolgte 1893, die erste Beerdigung fand 1894 statt. Auf Veranlassung von Meta Blume sollen die Grabsteine ihrer Angehörigen 1939 vom Blankensteiner Begräbnisplatz dorthin gebracht worden sein. Als Letzte wurde 1940 Amalie Cahn beigesetzt. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges wurde der Friedhof bei Bombenangriffen beschädigt, nach dem Krieg übernahm die Stadt Hattingen die Wiederherstellung und Pflege. 1958 wurden auch die restlichen Gebeine der auf dem Friedhof in Blankenstein begrabenen Juden exhumiert und zum jüd. Friedhof nach Hattingen überführt. Jugendliche richteten 1977 größere Schäden an, indem sie die Grabsteine umkippten oder „auf einen Haufen lagerten“. 1981 wurde die Urne eines früheren Mitglieds der Synagogengemeinde Hattingen, der in England verstorbenen Else Adler geb. Röttgen aus Linden, in der Familiengruft bestattet. 1985 wurde eine Neugestaltung des Areals vorgenommen. Heute befinden sich dort 58 Grabsteine.

4.1 CAHJP, Jerusalem, Akten zur Synagogengemeinde Hattingen (1867–1938). – LAV NRW Abt. W (Münster), B 453, B 459.1, B 469.4; Kr. Bochum Nr. 103; Gerichte 6-634; Kleve-Mark, Akten 2567d; RW 58/39697. – Rijksarchief Drenthe, Familienarchiv von Milly van Heiden Reinestein, Nr. 1458 (Ankauf der Weiler Mühle durch die Gebrüder Gumpertz 1730). – StadtA Bochum, Landratsamt Bochum 1722–1724. – Stadt Hattingen, FB 30 (Standesamt); FB 63 (Bauordnung und Baurecht, Bauaktenarchiv). – StadtA Hattingen, Urkundenarchiv UH-31, UH-40; Archiv der Stadt Hattingen, Bestände SHA, SHB, SHC, SHD und Zwischenarchiv; Archiv des Amtes Hattingen, Bestände AHA und AHB; Archiv des Amtes Blankenstein, Bestände ABA und ABB; Standesamt, Sammelakten; Sammlungen, Kreisschulinspektion Dep1/1-62; Dep3/7 (Juden und Synagogengemeinde Hattingen).

4.2 Im StadtA Hattingen befinden sich 13 Fotos von den Deportationen im Jahr 1942 (zum Teil abgedruckt in: WEISS, „Sie hat mich auch gesehen und mir zugewunken“), Fotos der zerstörten Synagoge und zum jüd. Leben in Hattingen, u. a. etwa 90 Porträtfotos ehemaliger jüd. Bürger/innen. Fotos des Kaufhauses Urias in der Festschrift: URIAS Josef, Hundert Jahre Urias 1826–1926 <Hattingen 1926>. Foto der Zerstörungen auf dem jüd. Friedhof in: Israelitisches Familienblatt <1.12.1930>. Die Unterschrift des Magistratsmitglieds Josef Urias findet sich auf dem Hattingener Notgeld von 1923, abgebildet in: WEISS, „Diese Tränen werde ich nie vergessen ...“, 27. Bauzeichnung, Fotos und Gedenkstein der Synagoge, Fotos des jüd. Friedhofs, ehem. Geschäftshäuser und der ehem. Gewehrfabrik in: PRACHT-JÖRNS, Jüdisches Kulturerbe, Bd. V, 250–255.

4.3 AZJ <16.8.1895, 3.3.1916, 15.10.1919, 26.12.1919>. – Berichte über die Marks-Haindorf'sche Stiftung 8–35 <1835–1890>. – CV-Zeitung <19.12.1930>. – Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung <1909> 71, <1911> 80, <1913> 91, <1924/25> 61. – Israelitisches Familienblatt <1903–1907, 1913–1916, 1918–1920, 1923, 1930, 1931, 1936, 1938>. – Schlesinger, Führer durch die jüdische Gemeindeverwaltung <1932/33> 162. – Statistisches Jahrbuch deutscher Juden <1905> 52. – Verwaltungsberichte der Stadt Hattingen (StadtA Hattingen). – Im StadtA Hattingen umfangreiche Zeitungsausschnittsammlung zur jüd. Lokalgeschichte, zu jüd. Familien sowie zu jüd. Gewerbe, darin Artikel aus: Märkische Blätter 1849–1882, Hattinger Zeitung 1882–1936, Heimat am Mittag 1936–1966, Ruhr-Anzeiger 1966–1972, WAZ 1972ff.; Westfälische Landeszeitung Rote Erde 1931–1944; Hattinger Volkszeitung 1933–1941.

4.4 ASCHOFF Diethard, Hattingen. In: Germania Judaica, Bd. III, 1: 1350–1519, hg. von Arye Maimon <Tübingen 1987> 520–521. – EVERSBERG Heinrich, Das Heimathaus in Hattingen (= Hattinger heimatkundliche Schriften 10) <Hattingen 1962>.

– HOCKAMP Karin, Die Toten werden Mahnung sein. Aus der Geschichte der jüdischen Familie Röttgen in Sprockhövel <Sprockhövel 2003>. – KUHN Anja/WEISS Thomas, Zwangsarbeit in Hattingen <Essen 2003> bes. 136–139. – LINGEMANN Elke/NOCKEMANN Judith/WEISS Thomas, Auf den Spuren Hattinger Juden in Amsterdam <Hattingen 2013>, http://www.hattingen.de/stadt_hattingen/Bildung%20und%20Kultur/Stadtarchiv/Wir%20%C3%BCber%20uns/Ver%C3%B6ffentlichungen/juden_amsterdam.pdf [letzter Zugriff 13.05.2016]. – MEYERSTEIN Lotte, Was wir erlitten und erlebten (Schicksal der Familie Dr. Hans Andorn). In: Jüdische Wochenschau XI <1.8.1950> Nr. 811 <Buenos Aires 1950>. – NIMMERT Eva, Der Volksschullehrer Meier Andorn (1872–1943). In: Aufbau, New York <14.2.1997> 24, <http://www.archive.org/stream/aufbau636419971998germ#page/n48/mode/1up> [letzter Zugriff 13.05.2016]. – DIES., Sachor: Der Lehrer und Kantor Meier Andorn (1872–1943), <http://www.juedischeliteraturwestfalen.de/data/downloads/sekundaerliteratur/nimmert1.pdf> [letzter Zugriff 13.5.2016]. – NOWAK Gerhard, Wenn du dieses Zeichen siehst, Jude. Judenalltag in Hattingen 1933–1939, Schülerarbeit um den Preis des Bundespräsidenten <Hattingen 1981> [StadtA Hattingen, Archivbibliothek, L-IV-71]. – Stadtarchiv Hattingen (Hg.), 500 Jahre jüdisches Leben in Hattingen, Katalog zur Ausstellung <Hattingen 1988>. – SZIGAN Christoph, Juden in Hattingen <Schriftl. Hausarbeit Wuppertal 1983> [StadtA Hattingen, Archivbibliothek, L-IV-75]. – DERS., Juden in Hattingen. In: VHS-Hattingen (Hg.), „Alltag in Hattingen 1933–1945“ <Essen 1985> 208–219. – DERS., „Bis einst der Tempel dieser Welt auf Dein Geheiß in Staub zerfällt ...“. In: VHS-Hattingen (Hg.), Zeitspiegel <Hattingen 1996> 87–98. – URIAS Josef, Hundert Jahre Urias 1826–1926 <Hattingen 1926> [StadtA Hattingen, Archivbibliothek, L-I-123]. – WEISS Thomas, „Diese Tränen werde ich nie vergessen ...“. Geschichte der Synagogengemeinde Hattingen (= Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Hattingen 16), 2. Aufl. <Hattingen 2006>, http://www.hattingen.de/stadt_hattingen/Bildung%20und%20Kultur/Stadtarchiv/Wir%20%C3%BCber%20uns/Ver%C3%B6ffentlichungen/16_juden.pdf [letzter Zugriff 13.05.2016]. – DERS., „Stolpersteine“ für Hattingen 2005 (= Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Hattingen 17) <Hattingen 2005>, http://www.hattingen.de/stadt_hattingen/Bildung%20und%20Kultur/Stadtarchiv/Stadtgeschichte/Stolpersteine/ [letzter Zugriff 16.06.2016]. – DERS., Die Hattinger Synagoge <Hattingen 2006>, http://www.hattingen.de/stadt_hattingen/Bildung%20und%20Kultur/Stadtarchiv/Stadtgeschichte/J%C3%BCdische%20Geschichte/Synagogenbrosch%C3%BCre.pdf [letzter Zugriff 16.06.2016]. – DERS., „Und das Glück mag mich nicht.“ – Das Tagebuch des Anatolij Nassarowitsch Pilipenko. In: LOPATTO Valerian/PILIPENKO Anatolij/JACHNOW Waltraud (Hg.), Eine Spur von mir ... Rückblicke auf die Jahre der Zwangsarbeit <Bochum 2007>. – DERS., „Sie hat mich auch gesehen und mir zugewunken“. Das Ende der Synagogengemeinde Hattingen. In: PIORR (Hg.), Ohne Rückkehr 109–129. – DERS., „Stolpersteine“ für Hattingen 2014 (= Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Hattingen 20) <Hattingen 2014>, http://www.hattingen.de/stadt_hattingen/Bildung%20und%20Kultur/Stadtarchiv/Stadtgeschichte/Stolpersteine/ [letzter Zugriff 16.06.2016]. – DERS., Hattingen putzt Stolpersteine <Hattingen 2014>, http://www.hattingen.de/stadt_hattingen/Bildung%20und%20Kultur/Stadtarchiv/Stadtgeschichte/Stolpersteine/Aufsatz%20Putzaktion.pdf [letzter Zugriff 13.05.2016]. – WÖLK Ingrid, Jüdisches Leben im Bereich der Jüdischen Gemeinde Bochum-Herne-Hattingen. Vortrag am 18.9.2003 anlässlich der Gründungsversammlung „Freundeskreis Bochumer Synagoge <Bochum 2003> [StadtA Hattingen, Archivbibliothek, L-I-661].

Thomas Weiß

Glossar

Aufgenommen wurden nur Begriffe mit jüdischen Belangen, sowohl aus dem kultisch-religiösen als auch dem politisch-rechtlichen Bereich. Die Schreibweise orientiert sich an BIN GORION Emanuel (Hg. u. Red.), Philo-Lexikon. Handbuch des jüdischen Wissens, ND der 3. Aufl. 1936 <Frankfurt 1992>, dem zumeist auch die Erläuterungen entnommen sind. Daneben wurde auch herangezogen: ‚Historisches Glossar‘ (CD-Rom) in: KULKA Otto Dov/JÄCKEL Eberhard (Hg.), Die Juden in den geheimen NS-Stimmungsberichten 1933–1945 (= Schriften des Bundesarchivs 62) <Düsseldorf 2004>; HERLITZ, Georg (Begr.) und ELBOGEN, Ismar (Red.), Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens, 4 Bde., ND der Aufl. 1927 <Berlin 1982>.

Adjunkt hier: Person zur Unterstützung des → Rabbiners

Almemor → Bima

Ansetzung (Etablissement) frühneuzeitlicher Begriff für den Erwerb bzw. die Erteilung eines → Schutzbriefes

Aron hakodesch Thoraschrein; Wandschrank zur Aufbewahrung der Thorarollen in der Synagoge

Aschkenasim ost- und mitteleuropäische Juden – im Gegensatz zu den spanisch-portugiesischen Juden (Sefardim)

Außerordentlicher Schutzjude → Extraordinarius

Bar Kochba Führer des Aufstandes der Juden gegen die römische Besatzung Judäas (132–135 n. Chr.), nach dem sich u. a. jüdische Sport- und Studentenvereine benannten

Bar/Bat Mizwa Religionsmündigkeit jüdischer Jungen mit 13 bzw. Mädchen mit 12 Jahren; erster Aufruf zur Lesung aus der Thora

Bima Podest zur Thoralesung, entweder in der Mitte der Synagoge (in traditionell religiös ausgerichteten Gemeinden im 19. Jahrhundert) oder nahe vor dem → Aron hakodesch (in religiös liberalen Gemeinden)

Bne Briss (Brith) 1843 in den USA gegründete jüdische Loge

Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (CV) 1893 gegründeter Verein zur Wahrung der staatsbürgerlichen und gesellschaftlichen Gleichstellung der deutschen Juden ‚und zur Pflege deutscher Gesinnung‘

Chanukka achttägiges Lichterfest (nach jüdischem Kalender am 25. Kislew beginnend, nach christlichem Kalender zumeist im Dezember) zur Erinnerung an die Neuweihe des Tempels in Jerusalem unter Judas Makkabäus im Jahre 164 v. Chr.; auch zum Andenken an das Öl-Wunder im Tempel

Chasan (Plural: Chasonim) Kantor, Vorbeter

Chewra (Plural: Chewroth) **Kaddischa** Kranken- und Beerdigungs-Bruderschaft oder -Gesellschaft

Dekalog(-tafeln) die zehn Gebote, hier: meist im Zusammenhang mit den an bzw. in den Synagogen angebrachten ‚Gesetzestafeln‘

Etablissement → Ansetzung

Extraordinarius (auch: außerordentlicher Schutzjude) Inhaber eines nicht vererbbaaren → Schutzbriefes gemäß preuß. Generalreglement von 1750, der seinen Rechtstitel an seine Kinder nicht weitergeben konnte

Geleitbrief → Schutzbrief

- Genisa** Aufbewahrungsort z. B. für unbrauchbar gewordene Kultusgeräte und religiöse Dokumente
- Hechaluz** Organisation zur Vorbereitung und zur beruflichen Ausbildung junger Juden für ein Leben in Palästina
- Heimeinkaufsvertrag** Zur Deportation nach Theresienstadt vorgesehene Juden wurden ab 1942 gezwungen, einen solchen ‚Vertrag‘ mit der dem Reichssicherheitshauptamt unterstehenden ‚Reichsvereinigung der Juden in Deutschland‘ abzuschließen. Dadurch wurde der Eindruck erweckt, das Recht auf Unterkunft und Verpflegung in einem Altersheim erworben zu haben.
- Jeschiwa** Talmudhochschule
- Jom Kippur** Versöhnungstag (nach jüdischem Kalender am 10. Tischri, nach christlichem Kalender zumeist im September/Oktobre), strenger Fast- und Bußtag, höchster Feiertag
- Judenhaus** Während der nationalsozialistischen Diktatur Haus in jüdischem Besitz, in das nach dem ‚Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden‘ vom 30. April 1939 Juden zwangseingewiesen wurden
- Judenvermögensabgabe** Zwangsabgabe (auch als ‚Sühneleistung‘ bezeichnet) für Juden mit mehr als 5000 RM Vermögen, zu zahlen nach dem Attentat auf den deutschen Legationsrat vom Rath bzw. nach dem Pogrom 1938
- Kaddisch** Gebet im Gottesdienst als Glaubensbekenntnis an den einen Gott; Trauergebet für das Seelenheil Verstorbener
- Kehilla** jüdische Gemeinde(versammlung)
- Koscher** den jüdischen Religions- und Ritualvorschriften genügend (u. a. Speise- und Schlachtvorschriften)
- Laubhüttenfest** → Sukkot
- Makkabi** zionistisch orientierter Sportverband, 1895 in verschiedenen Ländern, 1898 in Deutschland zur Erinnerung an Judas Makkabäus (2. vorchristliches Jahrhundert) gegründet
- Marks-Haindorf-Stiftung** 1825 von dem jüdischen Arzt Alexander Haindorf in Münster initiiert Verein (seit 1866 Stiftung) zur Ausbildung jüdischer Lehrer (bis 1928) – mit angeschlossener jüdischer Volksschule – und zur Vermittlung von Juden in Handwerksberufe. Nach Ausschluss der Juden aus öffentlichen Schulen (nach dem Pogrom 1938) einzige jüdische Schule im weiten Umkreis
- Mazza (Mazze)** ungesäuertes Brot, das während der → Pessach-Feiertage zur Erinnerung an den Auszug der Juden aus Ägypten gegessen wird
- Memorbuch** Gedenkbuch; u. a. Verzeichnis der Märtyrer (Opfer von Verfolgungen im Mittelalter)
- Mesusa** Schriftkapsel mit Auszügen aus dem 5. Buch Mose am rechten Türpfosten am und im Haus
- Mikwe** Tauchbecken zur rituellen Reinigung
- Minjan** nötige Mindestzahl von zehn religionsmündigen jüdischen Männern zur Abhaltung eines gemeinsamen Gottesdienstes
- Mitzwa** (Plural: Mitzwot) Gebot, religiöse Pflicht
- Mohel** Beschneider
- Ordentlicher Schutzjude** → Ordinarius
- Ordinarius** (Ordentlicher Schutzjude) Inhaber eines vererbbaaren → Schutzbriefes gemäß preußischem Generalreglement von 1750, der seinen Rechtstitel (bei Aufbringung der geforderten Abgaben) zwischen 1750 und 1763 an eines bzw. nach 1763 an zwei seiner Kinder weitergeben konnte
- Pessach** Fest zur Erinnerung u. a. an die Befreiung des Volkes Israel aus ägyptischer Gefangenschaft (nach jüdischem Kalender vom 14. bis 21. Nissan, zumeist in zeitlicher Nähe zum christlichen Osterfest)

Polenaktion Abschiebung von ca. 15 000 bis 17 000 Juden polnischer Nationalität seit dem 27./28. Oktober 1938 über die deutsch-polnische Grenze nach Zbąszyń/Bentschen

Rabbi („Rebbe“) wird in den Quellen oft synonym für Lehrer oder Vorbeter verwendet; nicht gleichbedeutend mit → Rabbiner

Rabbiner Schriftgelehrter; geistiger Führer einer Gemeinde; Lehrer, Prediger, Seelsorger und Ausleger der Thora, entscheidet Fragen auf der Basis des jüdischen Religionsgesetzes. Er hat keine priesterlichen Aufgaben oder Rechte, sondern ist gleichberechtigtes Mitglied seiner Gemeinde.

Reichsbund jüdischer Frontsoldaten (RjF) 1919 gegründete Organisation zur Wahrung soldatischer Tradition, für den Kampf gegen den Antisemitismus, zur Betreuung jüdischer Kriessopfer und zur sportlichen Ertüchtigung; in den 1930er Jahren auch Förderung von Siedlungsbestrebungen, z. B. in Argentinien; Publikationsorgan „Der Schild“ (1921–1938)

Reichsfluchtsteuer ursprünglich befristete Notverordnung der Regierung Brüning vom 8. Dezember 1931 gegen Kapital- und Steuerflucht ins Ausland (gültig für alle Deutschen); von jüdischen Emigranten erzwungene Abgabe während der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft

Reichsvereinigung der Juden in Deutschland (RV) Repräsentationsorgan der jüdischen Gemeinden und Vereine in Deutschland (1932/33). Änderung des ursprünglichen Namens („Reichsvertretung der deutschen Juden“) auf Anweisung der Behörden 1935 in „Reichsvertretung der Juden in Deutschland“, im Februar 1939 in „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“, die alle „Rassejuden“ im Sinne der „Nürnberger Gesetze“ umfasste; unterstand seit 1939 dem Reichssicherheitshauptamt

Rosch ha-Schana jüdisches Neujahrsfest; nach jüdischem Kalender am 1. (und 2.) Tischri, nach christlichem Kalender zumeist im September/Oktober

Sabbat (**Schabbat**) Ruhetag, beginnt am Freitagabend kurz vor Sonnenuntergang und endet bei Anbruch der Dunkelheit am Samstagabend

Schächten Schlachten nach ritueller Vorschrift, durchgeführt von einem diplomierten Schächter → Schochet

Schochet (Plural: Schochtim) Schächter → Schächten

Schofar Widderhorn, das vor allem im Synagogengottesdienst an → Rosch ha-Schana und an → Jom Kippur geblasen wird

Schutzbrief (Geleitbrief) obrigkeitliches Dokument, das seinem Empfänger, einem → Schutzjuden bzw. vergeleiteten Juden, unter Vorbehalt der Einhaltung fiskalischer, religiöser und ökonomischer Bedingungen die Niederlassung gestattete und obrigkeitlichen Schutz in Aussicht stellte

Schutzjude jüdischer Haushaltsvorstand, der sich im Besitz eines → Schutzbriefes befand

Shoa Bezeichnung für den an Juden durch die Nationalsozialisten verübten Völkermord

Sicherungsanordnung zur Sicherung der → Reichsfluchtsteuer wurde während der nationalsozialistischen Herrschaft bei vermeintlicher oder tatsächlicher Auswanderungsabsicht das Konto gesperrt; Geld konnte nur mit Genehmigung der Finanzbehörde für Sonderausgaben abgehoben werden

Simchat Thora Fest der Thorafreude zum Abschluss und Neubeginn der jährlichen Thoralesung; letzter Tag des Laubhüttenfestes → Sukkot

Sofer hier: Schreiber u. a. von Thorarollen

Stolpersteine vor dem letzten Wohnort von Juden in den Boden eingelassene Gedenktafeln aus Messing, mit denen der Künstler Gunter Demnig seit 1992 an NS-Opfer erinnert

Sukka Laubhütte unter freiem Himmel aus Zweigen und Flechtwerk, in der die Familie an → Sukkot ihre Mahlzeiten einnimmt

Sukkot Laubhüttenfest (u. a. Erntedankfest; nach jüdischem Kalender 15.–23. Tischri, nach christlichem Kalender zumeist im Oktober); sieben Tage, an denen sich die Familie überwiegend in der → Sukka aufhält

Talmud Zusammenstellung (Gesetzeskodex) verschiedener Auslegungen der → Thora

Thora die fünf Bücher Mose

Thoranische/Thora(wand)schrank → Aron hakodesch

Thorarolle Pergamentrolle mit der handgeschrieben → Thora

Vorgänger in der Frühen Neuzeit Fürsprecher der Judenschaft auf Landesebene, verantwortlich gegenüber der Landesherrschaft

Quellen und Literatur

Aufgenommen sind Literatur und Quellenpublikationen, die in den Ortsartikeln verkürzt zitiert werden, sowie Werke mit ortsübergreifendem Bezug, auf die in den Ortsartikeln keine gesonderten Hinweise erfolgen.

- ALICKE Klaus-Dieter, Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum, 3 Bde. <Gütersloh 2008>.
- Allgemeine Zeitung des Judenthums. Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse; Beilage, Der Gemeindebote, hg. von PHILIPPSON Ludwig u. a. <Leipzig/Berlin 1837–1922>.
- ARNOLDS Wolfgang (Hg.), Die „Kristallnacht“ im Sauerland <Brilon 1988>.
- ASCHOFF Diethard, Unveröffentlichte westfälisch-jüdische Erinnerungen. In: WF 38 <1988> 257–265.
- DERS., Die Feme und die Juden. In: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 72 <1980> 31–47.
- DERS., Geschichte der Juden in Westfalen im Mittelalter (= Geschichte und Leben der Juden in Westfalen 5) <Berlin u. a. 2006>.
- DERS., Zur Geschichte der Juden in Westfalen. Anmerkungen zum Forschungsstand. In: WF 36 <1986> 136–146.
- DERS., Holocaust in Augenzeugenberichten westfälischer Juden. In: WF 38 <1988> 244–256.
- DERS., Die Juden im kurkölnischen Herzogtum Westfalen. In: KLUETING Harm (Hg.), Das Herzogtum Westfalen, Bd. 1: Das kurkölnische Westfalen von den Anfängen bis zur Säkularisation 1803 <Münster 2009> 669–703.
- DERS., Die Juden in Westfalen zwischen Schwarzem Tod und Reformation (1350–1530). Studien zur Geschichte der Juden in Westfalen. In: WF 30 <1980> 78–106.
- DERS., Kölnische Juden in Westfalen. In: BERGHAUS Peter/KESSEMEIER Siegfried (Hg.), Köln – Westfalen 1180–1980. Landesgeschichte zwischen Rhein und Weser, Bd. 1 <Münster 1980> 276–280.
- DERS., Judenkennzeichnung und Judendiskriminierung in Westfalen bis zum Ende des Alten Reiches. In: Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 3 <1993> 15–47.
- DERS., Ein schwerer Neubeginn – Westfälische Juden zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg. In: MENNEKEN/ZUPANCIC, Jüdisches Leben in Westfalen 38–47.
- DERS., Das Pestjahr 1350 und die Juden in Westfalen. In: WZ 129 <1979> 57–67.
- DERS., Quellen und Regesten zur Geschichte der Juden in der Stadt Hamm. Von den Anfängen bis zur Zeit des Großen Kurfürsten 1287–1664 (= Westfalia Judaica 3,2) <Münster 2005>.
- DERS., Die westfälischen Vereine für jüdische Geschichte und Literatur im Spiegel ihrer Jahrbücher (1899–1920). In: FREIMARK Peter/RICHTERING Helmut (Hg.), Gedenkschrift für Bernhard Brilling (= Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden 14) <Hamburg 1988> 218–245.
- DERS., Zum jüdischen Vereinswesen in Westfalen. In: WF 39 <1989> 127–157.
- DERS., Autobiographische Zeugnisse westfälischer Juden über ihre Deportation und KZ-Haft. In: HERZIG/TEPPE/DETERMANN, Verdrängung und Vernichtung 169–214.

- Berichte über die Marks-Haindorf'sche Stiftung zur Bildung von Elementarlehrern und Beförderung von Handwerken und Künsten unter den Juden, hg. von dem Kuratorium der gedachten Stiftung 1–46 <Münster 1827–1911/13>.
- Biographisches Handbuch der Rabbiner, T. 1: Rabbiner der Emanzipationszeit in den deutschen, böhmischen und großpolnischen Ländern 1781–1871, 2 Bde., bearb. von WILKE Carsten <München 2004>; T. 2: Die Rabbiner im Deutschen Reich 1871–1945, 2 Bde., bearb. von JANSEN Katrin Nele <München 2009>.
- BIRKMANN Günter/STRATMANN Hartmut, Bedenke vor wem du stehst. 300 Synagogen und ihre Geschichte in Westfalen und Lippe <Essen 1998>.
- BRILLING Bernhard, Alexander Haindorf in seinen Bemühungen um eine Anstellung als Universitätsprofessor und seine Tätigkeit als Dozent in Münster. In: WZ 131/132 <1982> 69–125.
- DERS., Archivgut und Dokumentation der Judenverfolgung unter Berücksichtigung von Nordrhein-Westfalen. In: Der Archivar 22 <1969> 157–168.
- DERS., Die Familiennamen der Juden in Westfalen. In: Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde 5 <1958> 133–162 u. Nachtrag ebd. 6 <1959> 91–99.
- DERS., Das Judentum in der Provinz Westfalen 1815–1945. In: HEGEL Eduard/STUPPERICH Robert/BRILLING Bernhard, Kirchen und Religionsgemeinschaften in der Provinz Westfalen (= Beiträge zur Geschichte der Preußischen Provinz Westfalen 2) <Münster 1978> 105–143.
- DERS., Urkundliche Nachweise über die ersten Ansiedlungen der Juden in den westfälischen Städten des Mittelalters (bis 1350). In: WF 12 <1959> 142–161.
- DERS., Das jüdische Schulwesen in Westfalen im 19. Jahrhundert (Ein Kapitel aus dem Kampf um die Gleichberechtigung der jüdischen Religion). In: Udim. Zeitschrift der Rabbinerkonferenz in der Bundesrepublik Deutschland 5 <1974/75> 11–45.
- DERS./RICHTER Helmut (Hg.), Westfalia Judaica. Urkunden und Regesten zur Geschichte der Juden in Westfalen und Lippe, Bd. 1: 1005–1350 [→ Westfalia Judaica].
- BROCKE Michael (Hg.), Feuer an Dein Heiligtum gelegt. Zerstörte Synagogen 1938 Nordrhein-Westfalen, erarbeitet vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für Deutsch-Jüdische Geschichte (= Gedenkbuch der Synagogen Deutschland 1938) <Bochum 1999>.
- DERS./MÜLLER Christiane E., Haus des Lebens. Jüdische Friedhöfe in Deutschland <Leipzig 2001>.
- BRÜSCHKE Rudolf/FÖCKELER Norbert (Bearb.), Jüdisches Leben im Hochsauerland (= Hochsauerlandkreis-Schriftenreihe 3) <Fredeburg 1994>.
- BRUNS Alfred, Die Juden im Altkreis Meschede. Dokumentation 1814–1874. Die Schmallenberger Juden 1934–1943 (= Landeskundliche Schriften für das kurkölnische Sauerland 6) <Brilon 1987>.
- DERS. (Bearb.) [Red. BRÜSCHKE Rudolf], Die Juden im Herzogtum Westfalen. Dokumentation der zentralen Quellen (= Hochsauerlandkreis-Schriftenreihe 2) <Fredeburg 1994>.
- DERS. (Hg.), Westfalenlexikon 1832–1835 (= Nachdrucke zur westfälischen Archivpflege 3) <Münster 1978>.
- C[entral]-V[erein]-Zeitung. Blätter für Deutschtum und Judentum. Organ des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens <Berlin 1922–1938>.
- DEVENTER Jörg, Das westfälische Land- und Kleinstadtjudentum in der Frühen Neuzeit. In: MENNEKEN/ZUPANCIC, Jüdisches Leben in Westfalen 48–56.
- DIAMANT Adolf, Geschändete jüdische Friedhöfe in Deutschland 1945–1980. Anlage zur Dokumentation Jüdische Friedhöfe in Deutschland – eine Bestandsaufnahme <Frankfurt 1982>.
- DERS., Geschändete jüdische Friedhöfe in Deutschland 1945 bis 1999 (mit einem Nachwort v. Julius H. Schoeps) <Potsdam 2000>.

- DERS., Jüdische Friedhöfe in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme <Frankfurt a. M. 1982>.
- DERS., Zerstörte Synagogen im November 1938. Eine Bestandsaufnahme <Frankfurt a. M. 1978>.
- Die Gemeinden und Gutsbezirke der Provinz Westfalen und ihre Bevölkerung. Nach den Urmaterialien der allgemeinen Volkszählung vom 1. December 1871 (= Die Gemeinden und Gutsbezirke des Preußischen Staates und ihre Bevölkerung 9) <Berlin 1874>.
- ESSER Hermann, Die Limburger Juden. In: Hohenlimburger Heimatblätter 4 <1930> 161–176.
- ESSER Joseph Ignatz, Über den Zustand der Israeliten insbesondere im Regierungs-Bezirk Arnsberg <Bonn 1820>, <http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/urn:nb-n:de:hbz:6:1-23938> [letzter Zugriff 28.1.2016].
- FÖCKELER Norbert, Juden aus dem Hochsauerland als Opfer der Verfolgung unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft 1933–1945. In: BRÜSCHKE/FÖCKELER (Bearb.), Jüdisches Leben im Hochsauerland 252–266.
- Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945, bearb. vom Bundesarchiv Koblenz und dem Internationalen Suchdienst, Arolsen, <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/> [letzter Zugriff 28.1.2016].
- Gedenkbuch an den deutsch-französischen Krieg von 1870–71 für die deutschen Israeliten, hg. von der Redaktion der Allgemeinen Zeitung des Judenthums <Bonn 1871>.
- Gemeindelexikon für den Freistaat Preußen. Nach dem endgültigen Ergebnis der Volkszählung vom 16. Juni 1925 und anderen amtlichen Quellen unter Zugrundelegung des Gebietsstandes vom 1. März 1931, bearb. vom Preußischen Statistischen Landesamt, Bd. 11: Provinz Westfalen <Berlin 1931>.
- Gemeindelexikon für die Provinz Westfalen. Auf Grund der Materialien der Volkszählung vom 2. Dezember 1895 und anderer amtlicher Quellen ..., bearb. vom Königlichen statistischen Bureau (= Gemeindelexikon für das Königreich Preußen 10) <Berlin 1897>.
- Die Gemeinden und Gutsbezirke der Provinz Westfalen und ihre Bevölkerung. Nach den Urmaterialien der allgemeinen Volkszählung vom 1. December 1871, bearb. vom Königlichen Statistischen Bureau (= Die Gemeinden und Gutsbezirke des Preussischen Staates und ihre Bevölkerung 9) <Berlin 1874>.
- Germania Judaica 1: Von den ältesten Zeiten bis 1238, hg. von ELBOGEN Ismar/FREIMANN Aron/TYKOCINSKI Haim <Breslau 1934, ND Tübingen 1963>; 2.1: Von 1238 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Aachen – Luzern, hg. von AVNERI Zvi <Tübingen 1968>; 2.2: Von 1238 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Maastricht – Zwolle, hg. von AVNERI Zvi <Tübingen 1968>; 3.1: 1350–1519. Ortschaftsartikel Aach – Lychen, hg. von MAIMON Arye <Tübingen 1987>; 3.2: 1350–1519. Ortschaftsartikel Mährisch-Budwitz – Zwolle, hg. von MAIMON Arye u. a. <Tübingen 1995> u. 3.3: Gebietsartikel, Einleitungsartikel und Indices, hg. von MAIMON Arye u. a. <Tübingen 2003>.
- GÖDDEN Walter/NÖLLE-HORNKAMP Iris (Hg.), Westfälisches Autorenlexikon, Bd. 1 (1750–1800) <Paderborn 1993>; Bd. 2 (1800–1850) <Paderborn 1994>; Bd. 3 (1850–1900) <Paderborn 1997> u. Bd. 4 (1900–1950) <Paderborn 2002>, online: <http://www.lwl.org/literaturkommission/alex/index.php> [letzter Zugriff 28.1.2016].
- GRUNWALD Max, Altjüdisches Gemeindeleben. In: Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde 15 <1912> H. 1, S. 1–4 u. 74–88 sowie 20 <1918> H. 3, S. 55–64.
- HAMMER-SCHENK Harold, Synagogen in Deutschland. Geschichte einer Baugattung im 19. und 20. Jahrhundert (1780–1933), 2 Bde. (= Hamburger Beiträge zur Geschichte der Deutschen Juden 8) <Hamburg 1981>.

- Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands: Nordrhein-Westfalen (Neubearbeitung), hg. von GROTEN Manfred/JOHANEK Peter/REININGHAUS Wilfried/WENSKY Margret <Münster 2006>.
- Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung (bzw. Wohlfahrtspflege), hg. vom Bureau des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes (und von der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden) <Berlin 1907; 1909; 1911; 1913; 1924/25>.
- HAVERKAMP Alfred (Hg.), Geschichte der Juden im Mittelalter von der Nordsee bis zu den Südalpen. Kommentiertes Kartenwerk (= Forschungen zur Geschichte der Juden, Abt. A: Abhandlungen 14), T. 1: Kommentarband; T. 2: Ortskatalog; T. 3: Karten <Hannover 2002>.
- HEPP Michael (Hg.), Die Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 1933–45 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Listen, 3 Bde. <München u. a. 1985, 1988>.
- HERZIG Arno, Von der Aufklärung zur Emanzipation. In: MENNEKEN/ZUPANCIC, Jüdisches Leben in Westfalen 75–90.
- DERS., Berührungspunkte und Konfliktzonen von jüdischer Minderheit und christlicher Gesellschaft im 18. Jahrhundert am Beispiel der beiden westfälischen Kleinstaaten Paderborn und Limburg. In: FREIMARK Peter/RICHTERING Helmut (Hg.), Gedenkschrift für Bernhard Brilling (= Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden 14) <Hamburg 1988> 150–189.
- DERS., Die westfälischen Juden im Modernisierungsprozeß. In: VOLKOV Shulamit (Hg.), Deutsche Juden und die Moderne (= Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien 25) <München 1994> 95–118.
- DERS., Judentum und Emanzipation in Westfalen (= Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde, Reihe 1: Wirtschafts- und Verkehrswissenschaftliche Arbeiten 17) <Münster 1973>.
- DERS. (Bearb.), Jüdische Quellen zur Reform und Akkulturation der Juden in Westfalen (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, XLV: Quellen und Forschungen zur jüdischen Geschichte in Westfalen 1) <Münster 2005>.
- DERS./TEPPE Karl/DETERMANN Andreas (Hg.), Verdrängung und Vernichtung der Juden in Westfalen (= Forum Regionalgeschichte 3) <Münster 1994>.
- HESSE Ursula, Jüdisches Leben in Alme, Altenbüren, Brilon, Madfeld, Messinghausen, Rösenbeck, Thülen <Brilon 1991>.
- HOLTHAUSEN Maria, Die Juden im kurkölnischen Herzogtum Westfalen. In: WZ 96 <1940> 48–152.
- HONSELMANN Wilhelm, Die Juden der Grafschaft Limburg 1775/1776. In: Hohenlimburger Heimatblätter 24 <1963> 127–128.
- Israelitisches Familienblatt <Hamburg 1898–1938>.
- JEHLE Manfred (Hg.), Die Juden und die jüdischen Gemeinden Preußens in amtlichen Enquêtes des Vormärz, 4 Teile (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 82), T. 3: Enquête des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten über die Kultus-, Schul- und Rechtsverhältnisse der jüdischen Gemeinden in den preußischen Provinzen 1843–1845: Provinzen Posen, Schlesien, Sachsen, Westfalen <München 1998>.
- Die Juden als Soldaten, hg. von dem Comité zur Abwehr antisemitischer Angriffe in Berlin (= Die Juden in Deutschland 2) <Berlin 1896>.
- Judengeleit in Werl, Arnsberg und Brilon (Text des Arnsberger Judenprivilegs vom 26.05.1671). In: Blätter zur näheren Kunde Westfalens 13 <1875>, H. 4, S. 69–71, <http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/hd/periodical/structure/1397699> [letzter Zugriff 15.1.2016].
- Die jüdischen Gefallenen des deutschen Heeres, der deutschen Marine und der deutschen Schutztruppen 1914–1918. Ein Gedenkbuch, hg. vom Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten <Berlin 1932; ND Moers 1979>.

- KLATT Marlene, Unbequeme Vergangenheit. Antisemitismus, Judenverfolgung und Wiedergutmachung in Westfalen 1925–1965 (= Forschungen zur Regionalgeschichte 61) <Paderborn 2009>.
- KOESTER Ludewig Albert Wilhelm, Systematisches Repertorium über die für das Herzogthum Westphalen von alten Zeiten her, bis zu Ende des Jahrs 1812 erlassenen Gesetze, Verfügungen, Generalien, Regulative, Instruktionen und andere Gegenstände <Arnsberg 1813>, <http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/urn:urn:nbn:de:hbz:6:1-98915> [letzter Zugriff 15.1.2016].
- KOHNKE (Bearb.), Quellen → Quellen zur Geschichte der Juden in den Archiven der neuen Bundesländer
- KOLLATZ Thomas, Westfälisches Judentum zwischen Reform und Orthodoxie im 19. Jahrhundert. In: MENNEKEN/ZUPANCIC, Jüdisches Leben in Westfalen 98–108.
- KOSCHE Rosemarie, Studien zur Geschichte der Juden zwischen Rhein und Weser im Mittelalter (= Forschungen zur Geschichte der Juden, Abt. A: Abhandlungen 15) <Hannover 2002>.
- KRATZSCH Gerhard, Der Gauwirtschaftsapparat der NSDAP. Menschenführung – „Arisierung“ – Wehrwirtschaft im Gau Westfalen-Süd. Eine Studie zur Herrschaftspraxis im totalitären Staat <Münster 1989>.
- DERS., Die „Entjudung“ der mittelständischen Wirtschaft im Regierungsbezirk Arnsberg. In: HERZIG/TEPPE/DETERMANN (Hg.), Verdrängung und Vernichtung 91–114.
- KULKA Otto Dov/JÄCKEL Eberhard (Hg.), Die Juden in den geheimen NS-Stimmungsberichten 1933–1945 (= Schriften des Bundesarchivs 62), mit CD-Rom <Düsseldorf 2004>.
- LAZARUS Félix, Das Königlich Westphälische Konsistorium der Israeliten, nach meist unbenützten Quellen <Pressburg 1914>.
- LOOS Wolfgang, Die Namensführung der Juden im Hochsauerland. In: BRÜSCHKE/FÖCKELER (Bearb.), Jüdisches Leben im Hochsauerland 75–128.
- MASER Werner, Die Juden in der Frei- und Reichsstadt Dortmund und der Grafschaft Mark <Witten 1912>.
- MENNEKEN Kirsten/ZUPANCIC Andrea (Hg.), Jüdisches Leben in Westfalen. Eine Ausstellung der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Dortmund in Kooperation mit dem Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund ... <Essen 1998>.
- MEYER Hans Chanoch (Hg.), Aus Geschichte und Leben der Juden in Westfalen. Eine Sammelschrift <Frankfurt a. M. 1962>.
- MÜLLER Helmut (Bearb.), Herzogtum Westfalen. Das Territorialarchiv des Herzogtums Westfalen, Bd. 1 (= Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 4) <Münster 2006>.
- PHILIPPSON Martin, Der Anteil der jüdischen Freiwilligen an dem Befreiungskriege 1813 und 1814. In: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums NF 13 <1906> 1–21.
- PIORR Ralf (Hg.), Ohne Rückkehr. Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamość im April 1942 (= Schriftenreihe der Mahn- und Gedenkstätte Steinwache Dortmund 1) <Essen 2012>.
- PLUM Marlene, Judentum zwischen Emanzipation und Restauration. Die Gutachten über das Judenwesen im Regierungsbezirk Arnsberg 1818–1847 <Hausarbeit zur Erlangung des Magistergrades, Masch. Münster 1991>.
- PRACHT-JÖRNS Elfi, Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen, Bd. V: Regierungsbezirk Arnsberg (= Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern von Westfalen 1.3) <Köln 2005>.
- DIES., Zierde der Stadt – Schandfleck – Denkmal. Synagogen als Teil des jüdischen Kulturerbes in Nordrhein-Westfalen. In: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 84 <(2006) 2009> 141–158.

- PUVOGEL Ulrike/STANKOWSKI Martin, Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation, Bd. 1: Bundesländer Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland und Schleswig-Holstein (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung 245) <Bonn 1987>, 2., überarb. und erw. Aufl. (= Reihe deutsche Vergangenheit, Stätten der Geschichte Berlins 125) <Bonn 1995>.
- Quellen zur Geschichte der Juden in den Archiven der neuen Bundesländer, hg. von JERSCH-WENZEL Stefi/RÜRUP Reinhard, Bd. 2: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, T. 1: Ältere Zentralbehörden bis 1808/10 und Brandenburg-Preußisches Hausarchiv, bearb. von KOHNKE Meta <München 1999>; Bd. 5: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, T. 2: Sonderverwaltungen der Übergangszeit 1806–1850 ..., bearb. von METSCHIES Kurt u. a. <München 2000>; Bd. 6: Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“, 2 Teile, bearb. von WELKER Barbara u. a. <München 2001>.
- RADE Hans Jürgen, Jüdische Personenstandseinträge und Familienregister in katholischen Kirchenbüchern des Herzogtums Westfalen zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Beiträge zur Westfälischen Familienforschung 67 <2009> 7–144.
- REEKERS Stephanie/SCHULZ Johanna, Die Bevölkerung in den Gemeinden Westfalens 1818–1950 <Dortmund 1952>.
- REININGHAUS Wilfried, Quellen zur Geschichte der Juden im Westfälischen Wirtschaftsarchiv Dortmund. In: WF 39 <1989> 359–366.
- ROHDE Saskia, Zwischen Verfolgung und Shoah. Die Zerstörung der Synagogen in Westfalen. In: HERZIG/TEPPE/DETERMANN (Hg.), Verdrängung und Vernichtung 76–90.
- SCHEFFLER Wolfgang/SCHULLE Diana (Bearb.), Buch der Erinnerung. Die ins Baltikum deportierten deutschen, österreichischen und tschechoslowakischen Juden, Bd. 1 u. 2 <München 2003>.
- SCHENK Tobias, „... dienen oder fort“? Soziale, rechtliche und demographische Auswirkungen friderizianischer Judenpolitik in Westfalen (1763–1806). In: Westfalen 84 <(2006) 2009> 27–64.
- DERS., Das „Judenporzellan“ – eine kommentierte Tabellenpräsentation zur Rechts- und Sozialgeschichte der Juden im friderizianischen Preußen (1769–1788), <http://www.perspectivia.net/content/publikationen/friedrich300-quellen> [letzter Zugriff 28.1.2016].
- Der Schild. Zeitschrift des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten <Berlin 1922–1938>.
- SCHLESINGER Bella (Bearb.), Führer durch die jüdische Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege in Deutschland, 1932–1933, hg. von der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden <Berlin 1932>; Nachdruck der Seiten 143–185 unter dem Titel „Jüdische Gemeinden und Institutionen in der Provinz Westfalen 1932“. In: MEYER, Aus Geschichte und Leben der Juden in Westfalen 159–185.
- SCHNEE Heinrich, Die Hofffinanz und der moderne Staat. Geschichte und System der Hoffaktoren an deutschen Fürstenhöfen im Zeitalter des Absolutismus, Bd. 1: Die Institution des Hoffaktorentums in Brandenburg-Preußen <Berlin 1953>; Bd. 3: Die Institution des Hoffaktorentums in den geistlichen Staaten Norddeutschlands, an kleinen norddeutschen Fürstenhöfen, im System des absoluten Fürstenstaates <Berlin 1955>.
- SCHNORBUS Ursula (Bearb.), Quellen zur Geschichte der Juden in Westfalen. Spezialinventar zu den Akten des Nordrhein-Westfälischen Staatsarchivs Münster <Münster 1983>.
- SCOTTI Johann Josef, Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in dem vormaligen Churfürstentum Cöln, im Herzogthum Westphalen und im Veste Reck-

- linghausen ... ergangen sind vom Jahr 1463 bis zum Eintritt der Königl. Preußischen Regierungen im Jahre 1816, 4 Bde. <Düsseldorf 1830>.
- SEIBERTZ Johann Suibert (Hg.), Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen, 3 Bde. <Arnsberg 1839–1854>, <http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/urn/urn:nbn:de:hbz:6:1-1402> [letzter Zugriff 15.1.2016].
- SPECTOR Shmuel (Hg.), The Encyclopedia of Jewish Life before and during the Holocaust, 3 Bde. <New York 2001>.
- Statistisches Jahrbuch deutscher Juden, im Auftrag des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes hg. vom Bureau für Statistik der Juden, Jg. 17 <Berlin 1905>.
- STRATMANN Hartmut/BIRKMANN Günter, Jüdische Friedhöfe in Westfalen und Lippe <Düsseldorf 1987>.
- Westfalia Judaica. Urkunden und Regesten zur Geschichte der Juden in Westfalen und Lippe, Bd. 1: 1005–1350 hg. von BRILLING Bernhard/RICHTERING Helmut (= Studia Delitzschiana 11) <Stuttgart 1967>, 2. Aufl. mit Nachträgen von ASCHOFF Diethard u. d. Titel: Westfalia Judaica. Quellen und Regesten zur Geschichte der Juden in Westfalen und Lippe <Münster 1992>.
- WILKE Carsten L., Die ungeliebte Tradition. Rabbiner in Westfalen 1619–1943. In: Westfalen 84 <(2006) 2009> 9–25.
- ZACHARIAS Sylvia, Synagogen-Gemeinden 1933. Ein Wegweiser zu ihren Spuren in der Bundesrepublik Deutschland, T. 1 <Berlin 1988>.
- ZIMMERMANN Michael (Hg.), Die Geschichte der Juden im Rheinland und in Westfalen (= Schriften zur politischen Landeskunde Nordrhein-Westfalens 11) <Köln 1998>.

Abkürzungen

A	Archiv	Gft.	Grafschaft
Abb.	Abbildung(en)	GHztm.	Großherzogtum
Abt.	Abteilung	GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
AG	Aktiengesellschaft	Gr.	Groschen
AZJ	Allgemeine Zeitung des Judent(h)ums	HA	Hauptabteilung
BDM	Bund Deutscher Mädel	hebr.	hebräisch
Best.	Bestand, Bestände	HJ	Hitlerjugend
CAHJP	Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem	Hztm.	Herzogtum
CJA	Centrum Judaicum, Archiv (Stiftung Neue Synagoge Berlin)	IHK	Industrie- und Handels- kammer
CV	Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens	Jh.	Jahrhundert(s)
d. J.	des Jahres	JTC	Jewish Trust Corporation
DDP	Deutsche Demokratische Partei	jüd.	jüdisch
DDR	Deutsche Demokratische Republik	jun.	junior
Dep.	Depositum	kath.	katholisch
DIGB	Deutsch-Israelitischer Gemeinde-Bund	KDK	Kriegs- und Domänen- kammer
DM	Deutsche Mark	kgl.	königlich
DNVP	Deutschnationale Volkspartei	Kgr.	Königreich
DRK	Deutsches Rotes Kreuz	KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
ehem.	ehemalig	Kr.	Kreis
EK I, II	Eisernes Kreuz I. und II. Klasse	KZ	Konzentrationslager
e. V.	eingetragener Verein	LAV	Landesarchiv
ev.	evangelisch	LBI	Leo Baeck Institute, New York
FA	Fürstliches Archiv	LGft.	Landgrafschaft
FBtm.	Fürstbistum	LRA	Landratsamt
fl.	Florin/Gulden	LWL	Landschaftsverband Westfalen-Lippe
fol.	folio	M	Mark
franz.	französisch	MGV	Männergesangverein
Fstm.	Fürstentum	Ms.	Manuskript
geb.	geboren	ND	Nachdruck/Neudruck
Gebr.	Gebrüder	NF	Neue Folge
gegr.	gegründet	NRW	Nordrhein-Westfalen
Geh. StaatsA	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz	NS	Nationalsozialismus/ nationalsozialistisch(e)
gest.	gestorben	NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Gestapo	Geheime Staatspolizei	OFD	Oberfinanzdirektion
		OWL	Ostwestfalen-Lippe
		Pf.	Pfennig
		preuß.	preußisch(e, er, es)
		prot.	protestantisch
		ref.	reformiert

Reg.-Bez.	Regierungsbezirk	SS	Schutzstaffel der NSDAP
Rep.	Repositur	T.	Teil
RjF	Reichsbund jüdischer Frontsoldaten	Tlr.	Taler (für die Zeit nach 1824)
RKG	Reichskammergericht	v.	von
RM	Reichsmark	verb.	verbessert
Rtlr.	Reichstaler (für die Zeit bis 1823)	verh.	verheiratet
		verst.	verstorben
RV	Reichsvereinigung der Juden in Deutschland	VHS	Volkshochschule
		Vors.	Vorsitzende(r)
SA	Sturmabteilung der NSDAP	VVN	Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers SS	VSGW	Verband der Synagogengemeinden
sen.	senior		Westfalens
Sgr.	Silbergroschen	WF	Westfälische
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands	WZ	Forschungen Westfälische Zeitschrift

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

- ARENS Gerhard (†): Ortsartikel *Lennestadt-Oedingen*
- ASCHOFF Prof. Dr. Diethard, Detmold: Ortsartikel *Hamm*
- BANKE Gudrun, Marsberg, zusammen mit Sturmius BARTHOLMÉ, Wilhelm CRAMER, Bernd FOLLMANN und Siegfried STOLZ: Ortsartikel *Marsberg-Beringhausen, Marsberg-Essentho, Marsberg-Giershagen, Marsberg-Heddinghausen, Marsberg-Niedermarsberg, Marsberg-Obermarsberg, Marsberg-Padberg* und *Marsberg-Udorf*
- BARTHOLMÉ Sturmius, Marsberg, zusammen mit Gudrun BANKE, Wilhelm CRAMER, Bernd FOLLMANN und Siegfried STOLZ: Ortsartikel *Marsberg-Beringhausen, Marsberg-Essentho, Marsberg-Giershagen, Marsberg-Heddinghausen, Marsberg-Niedermarsberg, Marsberg-Obermarsberg, Marsberg-Padberg* und *Marsberg-Udorf*
- BAUSEN Harald, Wetter-Todenhausen: Ortsartikel *Medebach*
- BLANK Ralf M. A., Hagen, zusammen mit Stephanie MARRA: Ortsartikel *Hagen* und *Hagen-Hohenlimburg*
- BRUNS Dr. Alfred, Münster: Ortsartikel *Brilon, Brilon-Alme, Brilon-Madfeld, Eslohe* und *Eslohe-Wenholthausen*
- BURKARDT Dr. Johannes, Münster: Ortsartikel *Bad Berleburg, Bad Berleburg-Elsoff, Bad Berleburg-Schwarzenau* und *Bad Laasphe* sowie zusammen mit Wilfried REININGHAUS Überblicksartikel *Die Juden in den Grafschaften Wittgenstein*
- CRAMER Wilhelm, Marsberg, zusammen mit Gudrun BANKE, Sturmius BARTHOLMÉ, Bernd FOLLMANN und Siegfried STOLZ: Ortsartikel *Marsberg-Beringhausen, Marsberg-Essentho, Marsberg-Giershagen, Marsberg-Heddinghausen, Marsberg-Niedermarsberg, Marsberg-Obermarsberg, Marsberg-Padberg* und *Marsberg-Udorf*
- CYMONTKOWSKI Heinz, Selm: Ortsartikel *Selm-Bork*
- DEISTING Heinrich-Josef, Werl, zusammen mit Joachim RÜFFER: Ortsartikel *Werl* und *Werl-Büderich*
- DIETERMANN Klaus, Netphen, zusammen mit Ulrich Friedrich OPFERMANN: Ortsartikel *Siegen* und Überblicksartikel *Die Juden im Fürstentum Siegen*; zusammen mit Joachim RÜFFER: Ortsartikel *Hilchenbach* und *Kreuztal-Burgholdinghausen*
- ENSTE Stefan, Dipl. theol., Warstein: Ortsartikel *Warstein* und *Warstein-Belecke*
- FENNENKÖTTER Hans-Christoph, Lippstadt, zusammen mit Joachim RÜFFER: Ortsartikel *Lippstadt* und *Lippstadt-Lipperode*
- FENNER Dr. Wolfgang (†): Ortsartikel *Schwelm*
- FERTIG-MÖLLER Heide, Werne: Ortsartikel *Werne*
- FOLLMANN Bernd, Marsberg, zusammen mit Gudrun BANKE, Sturmius BARTHOLMÉ, Wilhelm CRAMER und Siegfried STOLZ: Ortsartikel *Marsberg-Beringhausen, Marsberg-Essentho, Marsberg-Giershagen, Marsberg-Heddinghausen, Marsberg-Niedermarsberg, Marsberg-Obermarsberg, Marsberg-Padberg* und *Marsberg-Udorf*
- FÖLSTER Dieter, Unna: Ortsartikel *Unna*
- FREUND Prof. Dr. Susanne, Potsdam: Ortsartikel *Olsberg-Bigge*
- GLADE Georg, Hallenberg: Ortsartikel *Hallenberg*
- GOSMANN Michael M. A., Arnsberg: Ortsartikel *Arnsberg, Arnsberg-Hüsten* und *Arnsberg-Neheim*
- GRÜN Wolf-Dieter, Finnentrop: Ortsartikel *Finnentrop-Lenhausen*

- HALWER Andreas, Bochum: Ortsartikel *Bochum-Wattenscheid*
- HEINEMANN Dr. Claus, Werl-Hilbeck: Ortsartikel *Olpe-Neuenkleusheim*
- HERZIG Prof. Dr. Arno, Hamburg: Ortsartikel *Iserlohn* und *Iserlohn-Oestrich* sowie Überblicksartikel *Die Juden in der Grafschaft Limburg*
- HESS Wilfried, Lünen, zusammen mit Fredy NIKLOWITZ: Ortsartikel *Lünen* und *Lünen-Brambauer*
- HILDEBRANDT Manfred, Herne: Ortsartikel *Herne* und *Herne-Wanne-Eickel*
- HÖGL Dr. Günther, Selm: Ortsartikel *Dortmund-Aplerbeck*, *Dortmund-Dorstfeld*, *Dortmund-Mengede* und *Dortmund-Wickede* sowie zusammen mit Thomas SCHILP: Ortsartikel *Dortmund* und *Dortmund-Hörde*
- HOSENFELD Hartmut, Attendorn: Ortsartikel *Attendorn*
- HOSTERT Dr. Walter (†): Ortsartikel *Lüdenscheid*
- HÜTTENMEISTER Nathanja M. A., Duisburg: Überblicksartikel *Die Juden im Herzogtum Westfalen bis um 1700*
- KISTNER Hans-Jürgen, Kamen: Ortsartikel *Kamen*
- KLINER-FRUCK Dr. Martina, Witten: Ortsartikel *Witten* und *Witten-Annen*
- KNACKSTEDT Dr. Wolfgang, Münster: Ortsartikel *Anröchte*
- KOHL Dr. Rolf Dieter, Neuenrade: Ortsartikel *Altena*, *Balve* und *Neuenrade*
- KÖHN Dr. Gerhard (†): Ortsartikel *Soest*
- LUTTER Walter, Körbecke: Ortsartikel *Möhnesee-Körbecke*
- MARRA Dr. Stephanie, Dortmund, zusammen mit Ralf BLANK: Ortsartikel *Hagen* und *Hagen-Hohenlimburg*
- MARX Reinhard, Geseke: Ortsartikel *Geseke*
- NIKLOWITZ Fredy, Lünen, zusammen mit Wilfried HESS: Ortsartikel *Lünen* und *Lünen-Brambauer*
- OLSCHEWSKI Dr. Ursula, Paderborn: Ortsartikel *Fröndenberg*, *Menden*, *Olpe*, *Olpe-Rhode*, *Rüthen-Oestereiden* und *Welver-Scheidungen*
- OPFERMANN Ulrich Friedrich, Siegen, zusammen mit Klaus DIETERMANN: Ortsartikel *Siegen* und Überblicksartikel *Die Juden im Fürstentum Siegen*
- PETERS Maria, Bad Westernkotten: Ortsartikel *Erwitte-Bad Westernkotten*
- REININGHAUS Prof. Dr. Wilfried, Senden: Ortsartikel *Iserlohn-Hennen*, *Schwerte*, *Schwerte-Ergste* und *Witten-Herbede* sowie Überblicksartikel *Die Juden in der Grafschaft Mark (1648–1806)* und *Die Juden im Herzogtum Westfalen im 18. Jahrhundert* sowie zusammen mit Johannes BURKARDT Überblicksartikel *Die Juden in den Grafschaften Wittgenstein*
- RICHTER Dr. Erika, Meschede: Ortsartikel *Meschede*
- RÜFFER Dr. Joachim, Soest: Ortsartikel *Bad Sassendorf-Ostinghausen*, *Erwitte*, *Erwitte-Horn*, *Gevelsberg*, *Kreuztal-Littfeld*, *Lennestadt-Langenei*, *Lippetal-Herzfeld*, *Lippetal-Hovestadt*, *Lippetal-Oestinghausen*, *Lippstadt-Eickelborn*, *Sundern-Stockum* und *Winterberg*, zusammen mit Heinrich Josef DEISTING: Ortsartikel *Werl* und *Werl-Büderich*, zusammen mit Hans-Christoph FENNENKÖTTER: Ortsartikel *Lippstadt* und *Lippstadt-Lipperode* sowie zusammen mit Klaus DIETERMANN: Ortsartikel *Hilchenbach* und *Kreuztal-Burgholdinghausen*
- SCHILP Prof. Dr. Thomas, Herdecke, zusammen mit Günther HÖGL: Ortsartikel *Dortmund* und *Dortmund-Hörde*
- SCHULTE Dr. Günter, Schmallenberg: Ortsartikel *Schmallenberg* und *Schmallenberg-Bödefeld*
- SOLLBACH Prof. Dr. Gerhard E., Herdecke: Ortsartikel *Herdecke*
- SOMMER Friedhelm, Rüthen: Ortsartikel *Rüthen*
- STOLZ Siegfried, Marsberg, zusammen mit Gudrun BANKE, Sturmius BARTHOLMÉ, Wilhelm CRAMER und Bernd FOLLMANN: Ortsartikel *Marsberg-Beringhausen*,

- Marsberg-Essentho, Marsberg-Giershagen, Marsberg-Heddinghausen, Marsberg-Niedermarsberg, Marsberg-Obermarsberg, Marsberg-Padberg und Marsberg-Udorf*
STOPSACK Hans-Hermann, Hemer, mit Eberhard THOMAS: Ortsartikel *Hemer*
THOMAS Eberhard, Hemer, zusammen mit Hans-Hermann STOPSACK: Ortsartikel *Hemer*
WEISS Thomas, Hattingen: Ortsartikel *Hattingen* und *Hattingen-Blankenstein*
WITTKOPP-BEINE Martina M. A., Plettenberg: Ortsartikel *Plettenberg*
WÖLK Dr. Ingrid, Bochum: Ortsartikel *Bochum*
ZEZULAK-HÖLZER Ira M. A., Meinerzhagen: Ortsartikel *Meinerzhagen*